Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn and Beförderungsgebühr. — — Die Brühler Zeitung erscheim täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nummer 63 | Mittwoch, den 16. März | Jahrgang 1938

Ewiger Garant der Freiheit des Reiches!

Befreiungsfeier auf dem Wiener Heldenplatz – Der Führer spricht zur deutschen Nation – Jubel- und Freudenkundgebungen ohnegleichen

Wien, 15. März.

Die Sonne eines wundervollen warmen Frühlingstages leuchtet heute über dem festlichen Wien. Um 10 Uhr haben alle Geschäfte geschlossen, und wieder ziehen Hunderttausende mit unzähligen Hakenkreuzfähnchen zum Heldenplatz an der Burg zur großen Führerkundgebung.

In Erwartung des Führers

Seit Stunden warten in den breiten Straßenzügen zum Heldenplatz und auf diesem größten Versammlungsplatz in Wien Hunderttausende von freudigen Menschen in großen Blocks, wohlgeordnet von SA, SS, HJ und BdM: überall Freude und Begeisterung in den Augen. Etwa eine Viertelmillion Menschen haben sich auf dem Heldenplatz versammelt. Die Jugend hat in ihrer Begeisterung die Bäume erklettert und hängt auf den Gittern um den Platz. Immer wieder tönen Siegheil-Rufe auf den Führer, auf die Bewegung und auf Großdeutschland. Der Reichsautozug „Deutschland" hat seine 25 riesigen Wagen in den Dienst der Uebermittlung der Kundgebung gestellt, damit auch die weiteren Hunderttausende in den Ringstraßen und auf den angrenzenden Plätzen an dem Erlebnis der Feier teilhaben können. Es sind, offenbar noch zugereist aus dem Lande, buchstäblich Millionen von Menschen auf den Beinen.

Der Führer kommt

Um 11 Uhr kommt Bewegung in die unübersehbaren Massen. Von fernher dringt eine stürmisch anschwellende Welle von Heilrufen; jetzt kommt die Kraftwagenkolonne des Führers in Sicht. Der Führer, aufrecht stehend im Wagen, grüßt mit sichtlicher Ergriffenheit die Hunderttausende, die ihm zujubeln. Als die Kolonne durch das Heldendenkmal fährt, schwillt der Jubel zum Orkan an.

Jubelstürme ohnegleichen

Der Führer bekritt den Balkon, die Stunde, der Augenblick, auf den dieses Volk hier gewartet hat, dem es jahrelang entgegenfieberte, ist gekommen. Der Führer des geeinten Deutschen Reiches steht vor seinen Volksgenossen im nationalsozialistischen Wien. Die Siegheilrufe der Massen wollen kein Ende nehmen.

Seyß-Inquart grüßt den Führer

Reichsstatthalter Seyß-Inquart führte aus:

Mein Führer! Als letztes oberstes Organ des Bundesstaates Oesterreich melde ich dem Führer und Reichskanzler den Vollzug des gesetzmäßigen Beschlusses nach dem Willen des deutschen Volkes und seines Führers. Oesterreich ist ein Land des Deutschen Reiches. (Stürmischer Beifall.) Dem deutschen Volke und der ganzen Welt verkünde ich, daß Adolf Hitler als Führer und Reichskanzler zur Stunde in die Burg der alten Reichshauptstadt, der Hüterin der Krone des Reiches, eingezogen ist. (Erneuter Jubel.) Wonach Jahrhunderte deutscher Geschichte gerungen haben, wofür ungezählte Millionen der besten Deutschen geblutet haben und gestorben sind, was in heißem Ringen letztes Ziel, was in bittersten Stunden letzter Trost war — heute ist es vollendet: die Ostmark ist heimgekehrt. (Erneuter Begeisterungssturm; Sprechchöre: „Wir danken unserem Führer!") Das Reich ist wieder erstanden, das volksdeutsche Reich ist geschaffen!

Mein Führer! Die Kräfte aller Generationen des deutschen Volkes sind in Ihrem Willen zusammengeballt und Sie, mein Führer, schufen das Werk für alle Generationen der deutschen Zukunft. Heute grüßen alle Deutschen aus der Ewigkeit den Führer als den Vollender, heute grüßt der Führer das neue ewige Deutschland! (Erneuter Jubel) (Flugzeuge brausen über den Platz). Mein Führer! Wir können nur eines: Wir danken dem Führer. Wir sagen Dank. (Wiederum Begeisterungsstürme und Sprechchöre: „Wir danken unserem Führer!") Wir sagen Dank, den Dank, der restlose Liebe und bedingungslose Treue ist. Mein Führer! Wie immer der Weg führt, wir folgen nach! Heil mein Führer!

Dann nahm der Führer, umbrandet von den Jubelrufen der Menge, das Wort zu seiner Rede.

Der Dank der Nation

Ein Aufruf von Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 16. März

Männer und Frauen der Reichshauptstadt!

Heute nachmittag um 17 Uhr kehrt der Führer nach Berlin zurück. Damit ist ein großes geschichtliches Ereignis abgeschlossen: Das deutsche Oesterreich ist in den Schoß des Reiches zurückgekehrt. Was Generationen erträumten und ersehnten, wofür Millionen geopfert, gelitten und geblutet haben, das ist nun Wirklichkeit geworden:

Das einige große Reich der Deutschen!

Berliner!

In tiefer Ergriffenheit habt Ihr in diesen Tagen bis in die Nächte hinein an dem Lautsprecher gesessen und klopfenden Herzens den nationalen Aufbruch eines Volkes miterlebt. Ueber die Aetherwellen wart Ihr mit dem Jubel und der Begeisterung unserer deutschen Volksgenossen in Oesterreich verbunden. Wer hätte da nicht manchmal gewünscht, auch mit dabei sein zu können?

Nun kehrt der Führer zu uns zurück. Wir wollen ihm einen Empfang bereiten, wie ihn die Reichshauptstadt noch niemals sah. Millionen Hände sollen ihm zuwinken, Millionen Münder ihm die Dankbarkeit der ganzen Bevölkerung entgegenrufen.

Volk von Berlin!

Keiner darf in den Straßen fehlen, wenn der Führer kommt!

Berliner! Schließt die Betriebe! Schließt die Geschäfte! Seid zeitig auf euren Plätzen!

Marschiert auf nach den Anweisungen der Amtswalter der Partei und der Deutschen Arbeitfront auf der Straße Flughafen Tempelhof — Columbiastraße — Berliner Straße—Belle-Alliancestraße — HallescheFs Tor — Belle-Alliance-Platz — Wilhelmstraße — Wilhelmplatz. Ganz Berlin ist zur Stelle!

Keine Wohnung, kein Gebäude, kein Geschäft ohne Girlanden und Flaggenschmuck!

Bekränzt die Häuser in den Durchfahrtsstraßen!

Deutsche im Reich!

Seid an den Lautsprechern Zeugen dieser denkwürdigen Volkskundgebung, die über alle Sender übertragen wird.

Wir wollen den Führer begrüßen und umjubeln mit der ganzen tiefen Dankbarkeit, die uns alle erfüllt.

Es lebe Adolf Hitler!

Es lebe unser Volk und unser Reich!

(gez.) **Dr. Goebbels,**
Gauleiter von Berlin

Der Führer wieder in München

Jubelnder Empfang durch die Spitzen der Partei und die Bevölkerung

München, 15. März

Der Führer ist, aus Wien kommend, Dienstagabend um 19 Uhr auf dem Münchener Flugplatz Oberwiesenfeld gelandet und wurde von den Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht unter dem gewaltigen Jubel einer vieltausendköpfigen Menschenmenge empfangen.

Zur Begrüßung waren auf dem Flugplatze u.a. die Reichsleiter Reichsstatthalter General Ritter von Epp, Reichsschatzmeister Schwarz, Oberbürgermeister Fiehler, der bayerische Ministerpräsident Siebert, die Gauleiter Adolf Wagner und Schwede-Koburg, und der stellvertretende Kommandierende General des VIII. A.K., General Ritter von Prager erschienen.

Ehrenformationen der Wehrmacht und der Partei erwiesen bei der Ankunft des Führers die Ehrenbezeugungen. Reichsstatthalter General Ritter von Epp begrüßte den Führer mit einer kurzen Ansprache, in der er die Bedeutung dieser geschichtlichen Tage für das deutsche Volk würdigte.

Nachdem der Führer die zu seinem Empfang erschienenen Männer der Partei begrüßt und die Front der Ehrenformation unter dem immer neu ausbrechenden begeisterten Jubel der Massen abgeschritten hatte, trat er die Fahrt in die Stadt an, in deren Straßen ein gewaltiges Spalier von 15000 Fackelträgern aufgestellt war.

(Weitere Meldungen Seite 2)

„Dieses Land ist deutsch"!

Die Rede des Führers auf der Befreiungsfeier in Wien

Bei der großen Befreiuungskundgebung auf dem Heldenplatz in Wien hielt der Führer gestern folgende Rede:

Deutsche! Männer und Frauen!

In wenigen Tagen hat sich innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft eine Umwälzung vollzogen, die wir heute wohl in ihrem Umfange sehen, deren Bedeutung aber erst spätere Geschlechter ganz ermessen werden.

Es ist in den letzten Jahren von den Machthabern des nunmehr beseitigten Regimes oft von der besonderen „Mission" gesprochen worden, die in ihren Augen dieses Land zu erfüllen hätte. Ein Führer der Legitimisten hat sie in einer Denkschrift genau umrissen. Nach ihr war es die Aufgabe dieser sogenannten Selbständigkeit des Landes Oesterreich, die in den Friedensverträgen fundiert und von der Gnade des Auslandes abhängig war, die Bildung eines wahrhaft großen Deutschen Reiches zu verhindern und damit den Weg in die Zukunft des deutschen Volkes zu verriegeln. (Pfui-Rufe).

Ich proklamiere nunmehr für dieses Land seine neue Mission. Sie entspricht dem Gebot, das einst die deutschen Siedler aus allen Gauen des Altreiches hierher berufen hat.

Die älteste Ostmark des deutschen Volkes soll von jetzt ab damit das jüngste Bollwerk der deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein. (Anhaltender Beifall.)

Jahrhundertelang haben sich in den unruhevollen Zeiten der Vergangenheit die Stürme des Ostens an den Grenzen der alten Mark gebrochen. Jahrhundertelang für alle Zukunft soll sie nunmehr ein eiserner Garant sein für die Sicherheit und Freiheit des Deutschen Reiches und damit ein Unterpfand für das Glück und für den Frieden unseres großen Volkes. Und ich weiß: Die alte Ostmark des Deutschen Reiches wird ihrer neuen Aufgabe genau so gerecht werden, wie sie die alte einst gelöst und gemeistert hat. (Stürmische Zustimmung.)

Ich spreche im Namen der Millionen Menschen dieses wunderschönen deutschen Landes, im Namen der Steierer, der Nieder- und Oberösterreicher, der Kärntener, der Salzburger, der Tiroler und vor allem im Namen der Stadt Wien, wenn ich es den in diesem Augenblick zuhörenden 68 Millionen übrigen deutschen Volksgenossen in unserem weiten Reich versichere:

Dies Land ist deutsch, es hat seine Mission begriffen, es wird diese erfüllen und es soll an Treue zur großen deutschen Volksgemeinschaft von niemanden jemals überboten werden. (Nicht enden wollende Siegheil-Rufe.)

Unsere Aufgabe aber wird es nun sein, durch Arbeit, Fleiß und gemeinsames Einstehen und Zusammenstehen die großen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben zu lösen, vor allem aber Oesterreich immer mehr zu einer Trutzburg nationalsozialistischer Gesinnung und nationalsozialistische Willenskraft zu entwickeln und auszubauen. (Begeisterungsstürme setzen erneut ein.)

Ich kann diesen Appell an Sie aber nicht schließen, ohne nun der Männer zu gedenken, die es mir mit ermöglicht haben, die große Wende in so kurzer Zeit mit Gottes Hilfe herbeizuführen.

Ich danke den nationalsozialistischen Mitgliedern der Regierung, an ihrer Spitze dem neuen Reichsstatthalter Seyß-Inquart. (Lebhafte Zustimmung der festlich gestimmten Menge.) Ich danke den zahllosen Parteifunktionären, ich danke aber vor allem den ungezählten namenlosen Idealisten, den Kämpfern unserer Formationen, die in den langen Jahren der Verfolgung bewiesen haben, daß der Deutsche,

Dank und Gelöbnis

C-n. 16. März 1938.

Noch ist in unser aller Herzen die begeisterte und leidenschaftliche Anteilnahme lebendig, mit der wir den umwälzenden Geschehnissen der letzten Tage, die in ihrer weltweiten Bedeutung heute noch nicht annähernd abzuschätzen sind, gefolgt sind — und schon ist der Führer, nachdem er gestern vormittag noch in Wien der mit dem deutschen Mutterlande wieder vereinigten deutschen Ostmark Aufgabe und Ziel gesetzt hatte, gestern abend in der Hauptstadt der Bewegung wieder eingetroffen. Und wie ihn auf der Fahrt durch seine Heimat der unbeschreibliche Jubel und die herzliche Begeisterung seines Volkes begleitete, wie ihm im deutschen Wien eine glückliche Freude und Verehrung ohnegleichen entgegenschlug, so hat auch die Hauptstadt der Bewegung ihrer Genugtuung und ihrem Glück über das weltgeschichtliche Werk, das er mit der ungeheuren Willens- und Entschlußkraft, die ihn auszeichnet und die die ganze Welt immer wieder mit größter Bewunderung erfüllt, in der kurzen Zeit von fünf Tagen vollendete, in jubelnden Kundgebungen Ausdruck gegeben: sie bereitete dem Schöpfer des großdeutschen Reiches, das die heiße Sehnsucht vieler Generationen endlich in einer für Jahrhunderte bestimmten vollkommenen Form verwirklicht, einen großartigen Empfang.

Heute nun wird der Führer in Berlin, in der Hauptstadt des Deutschen Reiches, erwartet. Und auch sie rüstet fieberhaft, um dem Schmied der deutschen Einheit ein Willkommen zu entbieten, wie es noch keinem Staatsmann jemals bereitet worden ist; einen Empfang, der dazu angetan ist, das großartige und einmalige Erleben der letzten Tage auf seinen krönenden Höhepunkt zu führen. In einem Aufruf hat der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels die Bevölkerung der Reichshauptstadt aufgefordert, dem Führer ihren Dank abzustatten für die Verwirklichung der großdeutschen Nation; darüber hinaus ist das ganze deutsche Volk aufgerufen, am Rundfunk Zeuge dieses festlichen Abschlusses der historischen Tage zu sein, die wir soeben erlebt haben. So werden alle deutschen Volksgenossen mit heißem Herzen dabei sein, wenn heute nachmittag die Millionen der Reichshauptstadt für die ganze Nation dem Schöpfer des großdeutschen Reiches ihren Dank abstatten; dieser Dank wird zugleich das Gelöbnis in sich schließen, alle Kraft einzusetzen, um das große Werk gesamtdeutschen Aufbaues, das in diesen Tagen begonnen wurde, zum guten, in alle Zukunft fortwirkenden segensreichen Ende zu führen!

unter Druck gesetzt, nur noch härter wird. (Erneute Ausbrüche jubelnder Begeisterung.)

Diese Jahre der Leidenszeit haben mich in meiner Ueberzeugung vom Werte des deutsch-österreichischen Menschen im Rahmen unserer großen Volksgemeinschaft nur bestärkt. Die wunderbare Ordnung und Disziplin dieses gewaltigen Geschehens ist aber auch ein Beweis für die Kraft der diese Menschen beseelenden Idee. Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstatten. (Gewaltig branden die Heilrufe zum Führer.)

Als der Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich. (Minutenlange unvorstellbare Kundgebungen der Freude und der Begeisterung brausen nach diesen Worten des Führers über den weiten Heldenplatz.)

Deutschland und sein neues Glied, die Nationalsozialistische Partei und die Wehrmacht unseres Reiches Sieg heil!

Unaufhörlich tosen die Sieghеilrufe nach der denkwürdigen Rede des Führers über den historischen Platz. Die Hymnen des deutschen Volkes, das Deutschland-Lied und das Lied Horst Wessels, werden in tiefer Ergriffenheit von den Hunderttausenden angestimmt. Wohl selten in der deutschen Geschichte sind die Lieder der Nation so inbrünstig und so bewegt von Deutschen gesungen worden, wie in diesem Augenblick, da der Führer im Herzen des deutschen Wien die endgültige Heimkehr des deutschen Oesterreich in das Reich verkündet hat. Wie Schwurlieder brausen die Hymnen zum Himmel, zum Zeichen, daß Wien und Oesterreich immer deutsch waren und immer deutsch bleiben werden.

Der Führer verweilt dann noch kurze Zeit im Innern der Hofburg. Als er wieder seinen Wagen besteigt, umgibt ihn aufs neue der unendliche Sturm der Begeisterung, der ihn nun schon nahezu ununterbrochen seit 72 Stunden, solange er auf österreichischem Boden weilt, umtost. Der Führer fährt langsam durch die enge Fahrbahn, die mit Mühe und Not von den Absperrmannschaften der Polizei und der SS freigehalten wird, zum Hotel Imperial zurück.

Der Führer verläßt Wien

Stunden, die der Geschichte angehören

Die Freude der Truppen an diesem sonnigen Märztage vor der Wiener Burg wird einmal in den Geschichtsbüchern mit dicken Lettern verzeichnet werden. Vor den historischen Prachtbauten der Donaustadt steht das ganze Volk von Wien und grüßt die Truppen mit brausenden Heilrufen. Auch die vielen Ausländer, die sich unter die Zuschauer gemischt haben, begreifen in dieser Stunde die geschichtliche Größe der Vorgänge dieser Tage. — Die Truppen sind in ihre Unterkünfte abgerückt. Der Führer hat Wien verlassen. Auch die SS-Männer und Polizeibeamten, die in den letzten Tagen fast ununterbrochen ihren schweren Absperrdienst vorbildlich durchführten, kommen jetzt zur wohlverdienten Ruhe.

Langsam wird es dunkel. Der Abglanz des stolzesten Tages liegt über Wien. Ganz Oesterreich aber erwartet nun in freudiger Bereitschaft den 10. April, der für ewige Zeiten das Bekenntnis dieser Tage besiegeln soll.

Wie München den Führer empfing

München, 15. März. Unmittelbar im Anschluß an die große feierliche Parade verließ der Führer Wien, um sich nach München zurückzubegeben. Vom Flughafen Aspern aus begann der zweistündige Flug, der den Führer von der Hauptstadt der deutschen Ostmark zur Hauptstadt der Bewegung führte.

Schon eine knappe Stunde nach dem Bekanntwerden der Nachricht vom bevorstehenden Eintreffen des Führers war die ganze Münchener Bevölkerung auf den Beinen, um Adolf Hitler nach seiner unerhörten Triumphfahrt durch Oesterreich einen nicht minder begeisterten Empfang in der Hauptstadt der Bewegung zu bereiten. Im Augenblick wimmelten die Straßen voll Menschen. Aus allen Stadtteilen strömten sie — die Betriebsgemeinschaften geschlossen — nach den Straßen, durch die der Führer seinen Weg nehmen sollte. Um 6 Uhr standen die Hunderttausende in dichtem Spalier. Freude und Stolz im Herzen, den Führer des großdeutschen Volkes als Erste willkommen heißen zu dürfen. Schon marschierten auch die Gliederungen der Partei mit ihren Musikzügen auf, ein wogendes Heer von Fahnen bewegte sich durch die Massen. Viele Häuser hatten in aller Eile auch Grünschmuck angelegt. Die staatlichen und die Gemeindebehörden, die Betriebe, Geschäfte hatten daher auch schon ab 17 Uhr ihre Pforten geschlossen.

Am größten war die Erwartung naturgemäß auf dem Flughafen Oberwiesenfeld, der ebenfalls im reichen Schmuck der Fahnen prangte. Tausende und aber Tausende hatten sich eingefunden und umsäumten das Flugfeld. Da wird am nächtlichen Himmel ein Positionslicht sichtbar, eine Maschine geht nieder, der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, trifft mit seinem Stabe ein, begrüßt von Reichsstatthalter General Ritter von Epp und Gauleiter Wagner.

Alles will Adolf Hitler sehen! Die Jugend durchbricht in ihrer Begeisterung die Absperrung und der Jubel kennt keine Grenzen, als der Führer nach Abschreiten der Front der angetretenen Formationen den Kraftwagen besteigt. Die Heilrufe pflanzen sich, dem Wagen um hunderte Meter vorauseilend durch die Straßen fort, durch die die Fahrt geht.

Auf den Balkonen kleben wie Bienenschwärme und Traubenbündel die Menschen. An den Häuserfronten stehen sie auf Mauersimsen und halten die Dachrinnen besetzt oder sie drängen sich, wo immer der Fuß auch nur ein paar Zentimeter Platz und Stütze findet. Am Marienplatz scheint ein Durchkommen kaum mehr möglich zu sein. Vom Odeonsplatz vorbei am Mahnmal, an dem die Wache der SS mit präsentiertem Gewehr angetreten ist, geht die Fahrt vorbei am Haus der Deutschen Kunst, auf dessen Stufen Tausende von Fackeln ein einziges Lichtermeer bilden. Auf dem ganzen Weg, den der Führer vom Flughafen bis zu seiner Wohnung zurücklegt, sind es wie in Wien dieselben Rufe des Dankes und der Freude: „Führer, wir danken Dir" und „Ein Volk, ein Reich, ein Führer".

Der Tag der Wehrmacht

Die Parade der VIII. Armee vor dem Führer – Begeisterter Jubel um die Soldaten des geeinten Deutschland!

Wien, 15. März.

Den Höhepunkt des zweiten Tages des Führerbesuches im befreiten Wien bildete die glanzvolle Parade der in der VIII. deutschen Armee zusammengefaßten bisherigen deutsch-österreichischen und reichsdeutschen Truppen vor dem Führer auf dem Ring vor dem Heldendenkmal. Die Parade bot ein wundervolles Bild der geschlossenen Wehrkraft, die das ganze deutsche 75-Millionenvolk schirmt und schützt. Es war eine einzigartige Demonstration des Friedens, denn diese schlagkräftige geeinte deutsche Wehrmacht, die hier in Wien vor dem begeisterten Volk der Ostmark als Befreier und Schützer umjubelt wurde, sichert Groß-Deutschland den Frieden und schützt es vor jedem feindlichen Angriff.

Es war symbolisch, daß diese erste Parade der geeinten deutschen Wehrmacht in Wien angesichts des Ehrenmals für die Gefallenen der österreichischen Armee des großen Krieges stattfand. Das Opfer der Helden von 1914/18 ist durch die Tat des Führers erfüllt, ihre Saat ist herrlich aufgegangen im großdeutschen Reich.

In gespannter Erwartung

stehen die Massen wohlgeordnet vor dem Heldendenkmal am Rande des Platzes. Als die Anfahrt der Wagen des Führers und seiner Begleitung gemeldet wird, präsentiert die Truppe. Der Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht wird von dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber der VIII. Armee, General der Infanterie von Bock, von General der Flieger Milch sowie von der deutsch-österreichischen Generalität begleitet. Nun begibt sich der Führer ins Innere des Ehrenmals, gefolgt vom Chef des Wehrmachtsamtes, General der Artillerie Keitel, vom Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und den persönlichen Adjutanten. Vor der Ehrentafel legt er einen Riesenkranz mit der Schleife der Führerstandarte nieder. In tiefer Ergriffenheit begrüßt er die Toten der Waffenbrüderschaft aus dem Weltkriege. Er gedenkt aber auch der Toten der Bewegung, die als Opfer für Großdeutschland fielen. Als der Führer und Reichskanzler das Heldenmal verläßt, um sich auf die gegenüber liegende Tribüne zu begeben, wird er wieder von endlosen Sprechchören und Jubelrufen begrüßt.

Die Luftwaffe eröffnet die Parade

Schlag 14 Uhr nimmt die Parade ihren Anfang. Wenige hundert Meter über den Dächern des Parlamentsgebäudes erscheinen die ersten Ketten der deutschen Luftwaffe. Freudig grüßt der Führer diesen jüngsten Wehrmachtsteil. Zu seiner Rechten hat General der Flieger Milch Aufstellung genommen, dahinter der Chef des Wehrmachtsamtes General der Artillerie Keitel, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch. Dann donnern und dröhnen die Motore über den Köpfen einer vor Staunen und Begeisterung in diesem Augenblick fast sprachlosen Menge der Hunderttausende, während Kette auf Kette, Gruppe auf Gruppe und Staffel auf Staffel von Kampfflugzeugen, Jagdfliegern, Aufklärungsflugzeugen und schweren Kampfflugzeugen vorüberziehen. Es ist ein erhebendes und glanzvolles Bild. Mehr als eine Viertelstunde ist die Luft vom Donner der Flugzeugmotoren erfüllt. Dann ein neues Bild:

Die Armee rückt an

Die Parade der Armee nimmt ihren Anfang. General von Bock meldet dem Führer und tritt neben ihn; rechts von ihm nimmt Feldmarschalleutnant Haselmayr Aufstellung. Die Spitze der Truppen wurde mit besonderer Begeisterung der Zuschauer begrüßt: Die Spitze der Truppen wurde mit besonderer Begeisterung der Zuschauer begrüßt: Die deutsch-österreichischen Truppen des Kraftradjägerbataillons II gefolgt von der 1. motorisierten Feldhaubitzbatterie haben die Ehre, als erste Formationen der deutsch-österreichischen Wehrmacht ihren Führer zu grüßen. Beim Anblick dieser Männer hat man die stolze Gewißheit, daß Oesterreich nicht nur einen deutschen Stamm ins Reich zurückbringt, daß nicht nur der gute Wille vorhanden ist, sondern daß auch rein militärisch der Wille zur Leistung mitgebracht, daß hier stramme Formationen gezeigt werden.

Panzerwagen rasseln über die Straßen

Dann folgen die ersten Formationen, die am Verbrüderungsmarsch nach Oesterreich und Wien teilgenommen haben, die verstärkte 2. Panzerdivision rattert über das Pflaster der Donaustadt. Die über die ehemaligen Reichsgrenzen gekommenen Truppen finden ganz besonders lauten jubelnden Beifall der zu Hunderttausenden die Paradestraße säumenden Bevölkerung, die auch aus den österreichischen Landen herbeigeeilt ist, um diesen ersten großen Tag der gesamtdeutschen Wehrmacht in der Landeshauptstadt der Südostmark mitzuerleben. Während das Musikkorps wechselt und die hechtgrauen Uniformen der Luftwaffe in den Vordergrund rücken, rattert mit seinen für die vielseitigste Verwendung bestimmten Fahrzeugen bis zu den schweren Waffen das Regiment General Göring vorüber, dessen Vorbeimarsch allein über eine Viertelstunde dauert.

Dann folgen die stolzen Tanks der 2. Panzerbrigade. Es ist ein unausgesetztes Rauschen und Dröhnen, so stark, daß man nur gelegentlich einen Laut des Musikkorps herüberdringen hört und daß auch die unendlichen Heilrufe der Masse, die derartig moderne Waffen überhaupt noch nie in ihrem Leben gesehen hat, völlig davon verschluckt werden.

Deutsch-Oesterreichische Soldaten tragen das Hoheitszeichen

Im strammen Paradeschritt naht dann das erste Musikkorps der Fußtruppen mit dem Spielmannskorps. Es ist deutsch-österreichische Infanterie. Die Soldaten der deutsch-österreichischen Wehrmacht tragen bereits am Stahlhelm in leuchtenden frischen Farben die gleichen Wappenschilder, wie es bei den zum Verbrüderungsmarsch herübergekommenen Truppen schon seit Jahr und Tag der Fall ist: rechts das schräg gestreifte Schwarzweißrot, links den hellen Hoheitsadler in schwarzem Feld. Als ein besonderes Zeichen des Stolzes dieses ersten gesamtdeutschen Wehrmachtstages hat jeder einzelne Mann und Offizier den Stahlhelm links mit einem Büschel Eichenlaub geschmückt. Damit wird zugleich ein schöner alpenländischer Brauch des naturverbundenen Schmuckes in der Stunde der Erhebung und der Feier fortgesetzt. Nach einer kurzen Pause reitet der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General Ritter von Schobert, heran, der sein Armeekorps dem Führer meldet und ihm zur Linken Aufstellung nimmt. Musterhaft ist die Ordnung und der gleichmäßig stramme Paradeschritt dieser Männer, die in den letzten Tagen nach plötzlicher Alarmierung außerordentliche Marschleistungen hinter sich haben.

Kavallerieparade in der Stadt Prinz Eugens

Der Infanterie folgt ein Bild von besonderer Schönheit: Nach dem Wechsel der Musikkorps vor dem Heldenmal klingen Reitermärsche auf. Es ist, nur wenig über hundert Meter von dem berühmten Reiterstandbild des Prinzen Eugen entfernt, der Marsch von Prinz Eugen dem edlen Ritter, der von jeher mit besonderem Stolz von der gesamten deutschen Reiterei zu einem der ihren gezählt worden ist. Die Uniformen der mit blinkendem Degen vorbeiziehenden Schwadronen wirken in diesem Zusammenhang des sonst ganz nüchternen Feldgrau besonders. Bespannte Artillerie der deutsch-österreichischen Truppen schließt sich an. Den Abschluß des eigentlichen Vorbeimarsches bildet das Artillerieregiment 27, Batterie hinter Batterie, Abteilung hinter Abteilung.

Jubel um die Leibstandarte

Nach einer Pause, während der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler neben den Führer tritt, marschiert in Paradeuniform eine Abteilung der Polizei vorüber. Mit lautem Jubel begrüßt löst das Musikkorps der Leibstandarte Adolf Hitler die Spielleute der Polizei ab. SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich marschiert in strammem Schritt seinen Männern voran. Und nun folgt in geschlossenem Block Kompanie auf Kompanie, Bataillon auf Bataillon, die Männer der Leibstandarte, genau so wie vorher die Infanterie, mit aufgepflanztem Seitengewehr.

Eine stolze und eindrucksvolle Parade ist zu Ende, eine Parade, die nicht nur wegen der politischen Zusammenhänge bemerkenswert ist, nicht nur wegen des erstmaligen Grußwechsels zwischen dem gesamtdeutschen Führer und den deutsch-österreichischen Soldaten, sondern auch wegen des militärischen Zusammenklanges der schlagkräftigen Mustertruppen des Heeres und der Luftwaffe aus allen deutschen Gauen.

Heute alle Schulen geschlossen

Berlin, 15. März. Reichsminister Rust hat aus Anlaß der Rückkehr des Führers nach Abschluß des geschichtlichen Ereignisses der Eingliederung Oesterreichs in das Deutsche Reich für Mittwoch, den 16. März, für alle Schulen des Reiches schulfrei angeordnet.

Die Sendung

C-n. 16. März 1938.

Der Führer hat gestern dem weltgeschichtlichen Geschehen der letzten Tage im deutschen Oesterreich seinen Sinn und die Zielsetzung gegeben: In seiner Rede an die nun in Großdeutschland wieder geeinte Nation, gehalten auf dem Heldenplatz der Wiener Hofburg im Rahmen einer großartigen Befreiungskundgebung, proklamierte der Schöpfer des großdeutschen Reiches die neue Mission der deutschen Ostmark. Er knüpfte dabei an die Aufgabe an, die vor Jahrhunderten den deutschen Siedlern in der Ostmark gestellt war, eine Aufgabe, die mehr als einmal letzten Einsatz und eine heroische Opferbereitschaft forderte, aber auch mehr als einmal zu Ergebnissen führte, die für immer in der deutschen Geschichte verankert sind. Heute wie einst soll die älteste Ostmark des deutschen Volkes, wie der Führer gestern sagte, das „Bollwerk der deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein!" Für alle Zukunft soll sie sein „ein eiserner Garant für die Sicherheit und Freiheit des Deutschen Reiches und damit ein Unterpfand für das Glück und den Frieden unseres großen Volkes".

Eine eindrucksvollere, erhabenere und schönere Sinndeutung des großen Geschehens der letzten Tage, das sich mit einer Kraft und einem fast atemberaubenden Schwung ohnegleichen wie ein elementares Naturereignis entwickelte, kann es nicht geben. Und eine schönere und wichtigere Mission konnte den Deutschen Oesterreichs nicht anvertraut werden, als es hier in den Worten des Führers, dem sie ihre Befreiung und ihre Heimkehr ins geeinte Reich verdanken, geschehen ist. Die Zustimmung, die Adolf Hitler bei den begeisterten Wienern und in ihnen bei dem ganzen deutschen Volk der Ostmark fand, war der nachdrücklichste Beweis dafür, daß sie die Sendung und die verpflichtende Mission, die ihnen nun zu erfüllen aufgegeben ist, in ihrer vollen Bedeutung und in der hohen Verantwortung, die sie ihnen auferlegt, erfaßt und begriffen haben und daß sie freudigen und einsatzbereiten Herzens „Ja!" dazu sagen. Mit hoher Zuversicht und aus innerster Ueberzeugung konnte darum der Führer auch das ihn selbst und das ganze österreichische Volk gleichermaßen ehrende und stolze Wort sprechen: „Dies Land ist deutsch, es hat seine Mission begriffen, es wird diese erfüllen, und es soll an Treue zur großen deutschen Volksgemeinschaft von niemand überboten werden!" Das Glück und der Friede unseres großen Volkes zu sichern — das ist für alle Zukunft der Sinn dieser Sendung der deutschen Ostmark und ihr hohes Ziel. Wer möchte nach dem leidenschaftlichen Bekenntnis, das diese deutsche Ostmark in den letzten Tagen zur Schicksalsverbundenheit aller Deutschen ablegte, daran zweifeln, daß dieses Ziel verwirklicht wird!

Schwere Unruhen in Sowjetspanien

Die geknechtete Bevölkerung verlangt Aufgabe des sinnlosen Kampfes

Bilbao, 15. März.

In Barcelona wurden zahlreiche im Transport-Syndikat organisierte Anarchosyndikalisten verhaftet, da man sich trotz „Befehls" der bolschewistischen Machthaber massenhaft unter großem Lärm weigerte, ins Frontgebiet Transportdienste zu leisten. Auch in der Provinz Castellon fanden große Protestkundgebungen der von der Bolschewistenclique bedrückten Bevölkerung statt, wobei die Aufnahme von Friedensverhandlungen mit Franco verlangt wurde. Ueber 300 Personen sind in diesem Zusammenhang in die Gefängnisse geworfen worden.

Aehnliche Kundgebungen fanden in dem 60 km von der befreiten Stadt Alcaniz gelegenen Candesa statt, wo beim Eintreffen von Verwundetentransporten Hunderte von Frauen in den Straßen demonstrierten, um die Aufgabe des sinnlosen Kampfes zu verlangen. Hier wie in den anderen Orten kam es zu heftigen Zusammenstößen mit den bolschewistischen Schergen.

Die Maprider Blätter beurteilen die Lage im bolschewistischen Teil Spaniens außerordentlich kritisch und verlangen in verzweifelten an die Antifaschisten appellierenden Aufrufen, daß die Bevölkerung ausnahmslos zu den Waffen eilen müsse. Das Blatt des bolschewistischen Oberhäuptlings Azana und Prietos Organ setzen in Artikeln ihr Vertrauen in die neue französische Regierung, von der sie „ihrer Ideologie entsprechende Entscheidungen" erwarten.

Waffenstillstandsgesuch?

Paris, 15. März. Die sowjetspanische Vertretung in Paris beeilt sich, die in Frankreich verbreiteten Gerüchte zu entkräften, wonach es in Barcelona zu schweren Unruhen gekommen ist und wonach die Bolschewisten um einen Waffenstillstand gebeten haben. Die Ruhe und Ordnung in Barcelona und im übrigen Rotspanien sei vollkommen und die roten spanischen Truppen setzten nach wie vor dem Angriff „heldenmütigen Widerstand" entgegen. Die Oeffentlichkeit steht nach so manchen Enttäuschungen dem skeptisch gegenüber.

Der Vormarsch der Nationalen

Salamanca, 15. März. Wie der nationale Heeresbericht meldet, besetzten die Nationalen auf ihrem Vormarsch an der Aragon-Front die Straßenkreuzung Calanda sowie die wichtige Stadt Alcaniz. Weitere Truppenteile besetzten Candzar, Cargallo, Montalbo und Mata de los Olmos. Die Zahl der Gefangenen beträgt über 1500, darunter viele ausländische Bolschewisten. Zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre, Munitionslager und Benzinvorräte wurden erbeutet.

Der Frontberichterstatter des nationalen Hauptquartiers teilt hierzu ergänzend mit, daß der Feind keinen wesentlichen Widerstand an der Aragon-Front zu leisten vermag. Die Verluste der Roten an Gefangenen, Toten und Verwundeten betrugen rund sechs Divisionen in sechs Kampftagen. Der Vormarsch sei in einer Tiefe von 100 km bei einer durchschnittlichen Frontbreite von 50 km erfolgt. Die nationalen Truppen seien von bestem Kampfgeist beseelt und warteten mit Ungeduld auf weitere Marschbefehle. Die in den von den Bolschewisten geplünderten und verwüsteten Ortschaften zurückgebliebenen Einwohner berichten über die entsetzlichsten Mordtaten der geflohenen Machthaber. In der Stadt Alcaniz, deren Kathedrale von den Sowjets in einen Speicher umgewandelt worden war, konnten mehrere nationalgesinnte Frauen, die erschossen werden sollten, in letzter Minute befreit werden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 16. März 1938.

Aufräumungsarbeiten

werden augenblicklich in dem früheren Schulgebäude auf der Komesstraße durchgeführt. Das Gelände gehörte bisher der Stadt und ist von der Verwaltung der Roddergrube angekauft worden. Es soll geändert werden und später zu Veranstaltungszwecken benutzt werden. Bei den Arbeiten sind auch die Kastanienbäume umgelegt worden. Sie waren im Laufe der Zeit zu hoch geworden und nahmen Licht und Sonne fort, was von den früheren Bewohnern schon oft unangenehm empfunden wurde. Die Komesstraße hat in den letzten Jahren bereits manche Aenderung erfahren und wird nun bald mit einer weiteren Schönheit bereichert werden.

Verlängerung des Meldetermins zur Studienförderung

Mit Rücksicht darauf, daß an vielen Schulen die Reifeprüfung später abgenommen wird, wird der Meldetermin für die Studienförderung beim Reichsstudentenwerk bis zum 1. Mai verlängert. Das Vorschlagsrecht ist zur Vermeidung ungeeigneter Bewerbungen der Partei und ihren Gliederungen, den Schulen, dem Reichsarbeitsdienst und der Wehrmacht übertragen worden, die damit die Verantwortung für eine strenge Vorauslese übernehmen. Anträge sind auch für diejenigen Abiturienten einzureichen, die zunächst ihrer Arbeits- und Wehrpflicht genügen, weil die Einholung der Auskünfte über Schulleistungen und Führung in den Gliederungen der Bewegung nach dem Wehrdienst auf Schwierigkeiten stößt. Außerdem wird die Vorentscheidung über die Gesuche bereits nach dem Arbeitsdienstjahr getroffen, um den Bewerbern rechtzeitig Klarheit über die Möglichkeit eines spätern Studiums an einer Hoch- und Fachschule zu verschaffen.

Ausgleich im Arbeitseinsatz und Wandergewerbe

WA. Die staatspolitischen Aufgaben erfordern in den kommenden Monaten erhöhte Umsicht im Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte. Der Bedarf ist wie immer nach Gebieten und Berufen unterschiedlich. Wo örtlich oder bezirklich zwar kein fühlbarer Mangel vorliegt, bleibt zu prüfen, **ob freie Kräfte nicht auch außerhalb des engeren Wohngebiets zweckmäßig eingesetzt werden können.** Darauf haben die Arbeitsämter auch besonders zu achten, bevor sie der Erteilung von Wandergewerbescheinen zustimmen. Können z. B. **Inhaber von Wandergewerbescheinen** einigermaßen zuverlässig sonstwo nützlich beschäftigt werden, so sollen die Arbeitsämter möglichst frühzeitig Entziehungsanträge stellen. Gesteigerte Aufmerksamkeit wird dabei solchen Antragstellern gewidmet, die sich vermutlich dem Einsatz außerhalb des Wander- oder Hausiergewerbes bewußt entziehen. Aehnliches gilt von den Personen, bei denen bekannt ist, daß sie entweder ohne festen Wohnsitz sind oder sich während eines größeren Teils des Jahres außerhalb ihres Wohnorts befinden, ohne daß ihr jeweiliger Aufenthalt mit Leichtigkeit zu ermitteln ist.

Reichstreuhänder auch für den öffentlichen Dienst

WA. Die Auswirkungen des Gesetzes zur Ordnung der Arbeit werden sich nunmehr auch auf öffentliche Verwaltungen und Betriebe erstrecken. Für die erforderliche Einheitlichkeit sorgt ein für das ganze Reichsgebiet allein zuständiger Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst. Er hat seinen Dienstsitz in Berlin und übernimmt die Aufgaben, die bisher teils von den bezirklichen Treuhändern, teils von Sondertreuhändern wahrgenommen wurden. Zu seiner Haupttätigkeit werden Regelung und Ueberwachung der Arbeitsbedingungen gehören. Ferner hat er bei der Bildung und Geschäftsführung der Vertrauensräte sowie bei der Berufung und Abberufung der Vertrauensmänner mitzuwirken. Schließlich sorgt er für die Durchführung der sozialen Ehrengerichtsbarkeit in den öffentlichen Dienstbetrieben. Im Gesamtbereich einer Gemeindeverwaltung können zur Wahrung der Einheitlichkeit gemeinsame Vertrauensräte gebildet werden; auch kann ein Unternehmensbeirat gebildet werden, sofern Unternehmen mit mehreren Betrieben vorhanden sind, von denen jeder einen Vertrauensrat besitzt. Die soziale Mitarbeit des Vertrauensrats wird dadurch auf eine breitere Grundlage gestellt.

Kindererholung bei Verwandten durch die NSV

Auch in diesem Jahre nimmt die NSV im Rahmen der Kinderlandverschickung eine Entsendung von hilfsbedürftigen Kindern zu Verwandten vor.

Voraussetzung für die Verwandten-Kinder-Verschickung ist:

a) daß eine Einladung der Verwandten auf der vorgeschriebenen Einladungskarte der NSV vorliegt,
b) daß die Kinder im Sinne der NSV erholungs- und hilfsbedürftig sind,
c) die Kinder müssen zwischen 7 und 14 Jahren alt sein.

Die Entsendung erfolgt nur in den großen Ferien.

Anträge auf Verwandten - Kinder - Verschickung müssen bis spätestens 1. Mai 1938 bei der zuständigen Ortsgruppe eingereicht sein.

Es bleibt beim Schutz der Frauenarbeit in Ziegeleien

WA. Im Juni vorigen Jahres hat eine Verordnung festgelegt, daß weibliche Gefolgschaftsmitglieder in Ziegeleien keine Schwerarbeiten verrichten dürfen. Die Rücksicht auf besonders großen Arbeitermangel in Ziegeleibetrieben bestimmter Bezirke hat das Reichsarbeitsministerium nun veranlaßt, **in beschränktem Umfang durch die Gewerbeaufsichtsämter Ausnahmen** zuzulassen, soweit die Frauenarbeit weder durch männliche Arbeitskräfte noch durch eine Mechanisierung des Betriebes ersetzt werden kann. Dabei müssen aber auch schon alle Möglichkeiten geprüft sein, im zwischenbezirklichen Ausgleich männliche Kräfte zu erhalten. Die Ausnahmen werden nicht von Dauer sein, sondern von Zeit zu Zeit überprüft werden müssen. Grundsätzlich bleibt es dabei, daß eine Schwerarbeit weiblicher Gefolgschaftsmitglieder in Ziegeleibetrieben ausgeschaltet werden muß, da sie auch den volkspolitischen Zielen widerspricht.

Das Rathaus – Spiegelbild der Gemeinde

DGK. Es gibt allerorts Baulichkeiten, deren sich die Ansichtskartenhersteller gern bemächtigen, weil sie kennzeichnend für eine bestimmte Zeit sind oder für den Ort, in dem sie stehen, und so im Schreiber wie im Empfänger der Postkarte ein gewisses Interesse erwecken. Eine Postkarte dieser Art landete auf einem ernsten Arbeitstisch und wirkte dort, da das darauf abgebildete Gebäude in seiner klassizistisch sauberen Gliederung, mit Blumen und parkartiger Umgebung an ein Jagdschloß oder einen kleinen Landsitz erinnerte, zunächst fehl am Ort. Die Aufschrift jedoch berichtigte diesen ersten Eindruck; sie stellte das Gebäude als Rathaus eines großen westdeutschen Bades vor. Ein Rathaus!

Warum auch nicht? Kein Mensch wird behaupten, daß dunkele Baugreuel mit grauem Oelanstrich befruchtend auf die gemeindliche Verwaltungsarbeit wirken müßten, daß Blumenkästen oder von Verputz befreites Fachwerk ihr abträglich seien. Die Vorrichtung der Rathäuser, die manchmal noch im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in Angriff genommen worden war, erfuhr später einen neuen Antrieb aus den Bemühungen, die Umwandlung der neuen Zeit auch in der äußeren Aufmachung der Gemeinde sinnfällig zu machen. Dabei wirkten die Arbeiten am Rathaus beispielgebend für die Verschönerung des Ortsbildes und unterstützten vor allem auch damit die diesbezüglichen Aufforderungen, die Stadtverwaltung und sonstige Stellen an die Bürgerschaft richteten. Häufig hängt es allerdings dabei von den baulichen Gegebenheiten ab, ob ein Rathaus mit den geeigneten Verwaltungsräumlichkeiten auch das eingangs geschilderte erfreuliche Aeußere verbindet. Häufig stammen Rathäuser aus einer Bauzeit, deren Stil uns heute nicht befriedigt. Nicht überall kann dieses Uebel durch die gleichen Maßnahmen verdeckt werden, die der Bürgermeister einer fränkischen Stadt von rd. 5000 Einwohnern anwandte, der die ganze, wenig glückliche Fassade durch zwei junge Künstler von oben bis unten mit dekorativen Fresken bemalen ließ — eine ebenso originelle wie im Ergebnis geglückte Verbindung von Kunstförderung und Ortsverschönerung. Wie gesagt, immer werden dazu die baulichen und finanziellen Möglichkeiten nicht gegeben sein. Aber wenn auch die Rathäuser so verschieden sind wie die Gemeinden, zu denen sie gehören und wie die Landschaften, in denen diese Gemeinden liegen, — in dem Bestreben nach einem möglichst schmucken Aeußeren als Spiegelbild der Gemeinden sollten sich alle gleichen.

Wie läßt sich der Pensionsanspruch der Beamten bewerten?

WA. Gehaltsvergleiche zwischen Privatangestellten und Beamten lassen sich mit einiger Genauigkeit nur schwer durchführen. Das Einkommen der Beamten wird wesentlich durch ihren Pensionsanspruch beeinflußt, für dessen ziffernmäßige Bewertung es an einem allgemeingültigen Maßstab fehlt. Ferner lassen sich die Beschäftigungsarten im öffentlichen und privaten Dienst kaum miteinander vergleichen, als Durchschnittswerte können sie für beide Gruppen jedenfalls nicht gelten. Bei den Beamten müßte z. B. eine Vielzahl von Dienstverhältnissen durchgerechnet werden, um alle praktisch vorkommenden Möglichkeiten in der Beamtenlaufbahn zu erfassen. Zu berücksichtigen wäre auch dabei, ob und welche Beförderungen und Gehaltssteigerungen erfolgten. Nach den kürzlich von Dr. Arnd Jessen vorgenommenen Berechnungen kann man mit den nötigen Vorbehalten vielleicht sagen, daß im Durchschnitt der Pensionsanspruch des Beamten **etwa 15 vH seines Gehalts** ausmacht. In der Regel beginnt der Pensionsanspruch mit Vollendung des 27. Lebensjahres, während die Altersrente automatisch in Kraft tritt, sobald der Beamte das 65. Lebensjahr erreicht. Maßgebend sind dabei die geleisteten Dienstjahre. Im Höchstfall beträgt der Rentenanspruch 75 vH des ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens. Als Hinterbliebenengeld werden grundsätzlich 60 vH des Ruhegehalts für die Witwe gewährt; auf Grund mannigfacher Bestimmungen kann sich dieser Satz jedoch stark verändern. Ferner wird Waisengeld gezahlt. Witwen- und Waisengeld zusammen dürfen die Höhe des Beamtenruhegeldes nicht übersteigen. Die Beamtenpension ist eine Notwendigkeit für die Staatspolitik. Der Beamte hat eine Spezialausbildung und kann den Betriebsführer nicht so wechseln wie ein Privatangestellter. Bei schwereren Verfehlungen können dem Beamten die Versorgungsansprüche entzogen werden.

Die Gemeinde als Finanzierungsinstitut?

DKG. Die Anforderungen, die vielfach an den Gemeindesäckel von dritter Seite für Zuschüsse, Beihilfen usw. gestellt werden, machen insgesamt oft eine erkleckliche Summe aus, ganz abgesehen von den Forderungen, die von der Gemeinde zurückgewiesen werden. Nun ist zwar der Gemeinde die allgemeine Aufgabe gestellt, „das Wohl ihrer Einwohner zu fördern und die geschichtliche und heimatliche Eigenart zu erhalten", und auf diese Aufgabe wird sich bei solchen Anforderungen in den verschiedenartigsten Wendungen sehr oft bezogen. Es kann aber nicht Aufgabe der Gemeinde sein, eine Art Finanzierungsinstitut für nichtgemeindliche, private Einrichtungen usw. zu spielen.

Man wird volles Verständnis dafür haben, wenn die Gemeinden für wichtige Einrichtungen, welche die gemeindliche Arbeit wesentlich unterstützen, und **im Rahmen dessen** die Verwirklichung wichtiger Forderungen unserer Zeit erstreben, Mittel zur Verfügung stellen. Man kann aber an eine Gemeinde nicht in der gleichen Weise und für die gleichen Zwecke um Bezuschussung herantreten, wie man z. B. an ein großindustrielles Unternehmen herantritt. Bei den Gemeindemitteln, die für derartige Einrichtungen usw. gefordert werden, handelt es sich — und dies kann nicht genügend betont werden — um **öffentliche Gelder,** die ihrer Zweckbestimmung entsprechend verwandt werden müssen. Ueber sie kann also nicht nach Belieben von der Verwaltung so verfügt werden, wie etwa ein Privater bezw. ein privates Unternehmen mit seinen Mitteln zu tun befugt ist. Auch wenn genügend Mittel vorhanden sind — etwas, was nicht immer der Fall ist — wird sich die Verwaltung bei Anträgen auf Zuschüsse stets genau überlegen, ob sie öffentliche Gelder für derartige Zwecke nach Lage der Gemeinde verwenden kann.

Es kommt noch hinzu, daß die Verwendung von Gemeindemitteln in erster Linie für **gemeindliche** Aufgaben und **nicht für allgemeine öffentliche Zwecke,** und mögen diese auch noch so wichtig sein, verwandt werden müssen. Für öffentliche Zwecke, die nicht Gemeindeaufgaben sind, kommen Mittel der Gemeinde zunächst nicht in Frage. **Gemeindemittel** sind in erster Linie zur Finanzierung **gemeindlicher Aufgaben** da. Also ist die Tatsache, daß es sich bei der Einrichtung, für die im gegebenen Falle Zuschüsse von der Gemeinde verlangt werden, um eine im öffentlichen Interesse zu fördernde Einrichtung handelt, zunächst noch keineswegs eine hinreichende Berechtigung, für die Gemeinde, den verlangten Zuschuß zu geben, — es sei denn, daß dies irgendwie von zuständiger Seite, z. B. durch ministerielle Anordnung, verlangt wird, dann aber handelt es sich insoweit auch um eine gemeindliche Aufgabe. Grundsätzlich wird sich also eine Gemeinde bei Zuschüssen, die von ihr gefordert werden, überlegen, ob die Aufgaben, die sie damit unterstützt, in den Rahmen des **gemeindlichen** — wenn auch vielleicht weitgezogenen Aufgabenkreises gehören.

Mögen die Ziele bestimmter Einrichtungen usw. noch so wichtig, ja notwendig für die Allgemeinheit sein, gehen sie über den gemeindlichen Aufgabenkreis hinaus, oder sind die den gemeindlichen Aufgaben fremd — und ist den Gemeinden die Unterstützung nicht zur Pflicht gemacht — so wird die Eigenverantwortlichkeit des Bürgermeisters zu entscheiden haben. Man wird es den Gemeinden nicht verübeln können, wenn sie Zurückhaltung bei solchen Bezuschussungen üben, die ganz oder zum Teil an die auswärtige Zentrale abgeliefert und nicht für örtliche Zwecke verwendet werden. Vor allem dann wird man eine Bezuschussung einer Gemeinde nicht zumuten können, wenn es sich bei den betreffenden Zwecken vielleicht sogar um Fragen handelt, die zum Aufgabenkreis der Gemeinde gehören, in den von der betreffenden Stelle eingegriffen wird, oder es sich um ein Nebeneinander von gemeindlicher Arbeit und der Arbeit der betreffenden Organisation dreht, — das sattsam bekannte und vielerörterte Thema der Einheit der örtlichen Verwaltungen ist hier im wesentlichen gemeint.

Im übrigen sind die Gemeinden bei der Gewährung von Zuschüssen nie kleinlich gewesen, auch dann nicht, wenn die betreffende Einrichtung oder Organisation usw. nichts mit kommunalen oder örtlichen Dingen zu tun hatte. Man wird gerade heute unseren Gemeinden hierin das Zeugnis einer anerkennenswerten Großzügigkeit ausstellen müssen. Wer daraufhin einmal den Haushaltsplan einer mitleren Gemeinde, vor allem einer Großstadt, durchstudiert, wird dies unbedingt bejahen. Wenn also im einzelnen Falle der Bürgermeister bezw. sein Kämmerer Bedenken gegen zuviele oder zu hohe Forderungen hegt, so wird man seinem verantwortungsbewußten Ermessen schon das Vertrauen haben müssen, daß ihn berechtigte und gewichtige Gründe zu dieser Haltung bestimmen. —i—

Worauf verteilen sich die Ausgaben der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung

DGK. Einen interessanten Einblick in die Einnahmenhöhe, insbesondere aber in die Ausgabenverteilung, gewährt die in Heft 6 des Reichsarbeitsblattes gegebene Abrechnung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. In der Zeit April-Dezember des vorigen Jahres hatte die Reichsanstalt eine Gesamteinnahme von rd. 1327,6 Millionen RM. In der Hauptsache rühren die Einnahmen aus Beiträgen her; diese betrugen allein 1322 Millionen RM.

Auf der Ausgabenseite nahmen die eigentlichen Unterstützungszahlungen einen nur verhältnismäßig geringen Raum ein. Diese Ausgaben betrugen rd. 192 Millionen RM, d. s. etwas mehr als 14 vH. Hieraus erhellt deutlicher, als es viele Worte vermögen, wie sehr die in der Krisenzeit größte Aufgabe der Reichsanstalt, die Unterstützungszahlung zugunsten ihrer anderen Aufgaben zurückgegangen ist. Den weitaus größten Teil der Ausgaben nahmen die „allgemeinen Haushaltsausgaben" mit rd. 628 Mill. RM in Anspruch. Auf sie entfielen also mehr als 47 vH der gesamten Einnahmen.

Gegenüber diesen beiden vorgenannten Ausgabegruppen traten die sonstigen einzelnen Ausgabenarten wesentlich zurück. Unter ihnen an erster Stelle die Ausgaben für „Durchführung der Aufgaben der Reichsanstalt" mit rd. 96 Mill. RM, die anderen folgen in großem Abstande: Wertschaffende ArbeitsLosenhilfe 57,6 Mill. RM; für Regelung des Arbeitseinsatzes 9,6 Mill. RM; für Kurzarbeiterunterstützung 8,6 Mill. RM; für Förderung zusätzlicher Arbeitsvorhaben aus ersparter Unterstützung 4,7 Mill. RM. Die vorhin insgesamt genannten Ausgabenarten machten die Summe von rd. 997 Mill. RM aus.

Der billigste Weg

zu Ankündigungen aller Art ist auch Zu wirksamen Entwürfen verhilft die heute noch die Anzeige in der Zeitung. Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Das Hexenrezept

Eine Kurzgeschichte von Wolfgang Weyrauch

O weh, da sind die Alten aus Idar-Oberstein, dem kleinen Städtchen, wo die Kirche in den Felsen eingebaut ist, und niemand holt sie von der Bahn ab! Das ist aber von Babette und Philipp nicht recht, die alten Eltern zu vergessen, zumal die Eltern, ach, nur ein einziges Mal im Jahr zu Besuch kommen, und dieses Mal leidet die Mutter sogar an einem offenen Bein!

Die Alten kommen zum sechsten Male in die große Stadt, denn Babette und Philipp sind seit sechs Jahren verheiratet. Doch sie kennen sich in der Stadt immer noch nicht aus. Dafür ist die Stadt zu groß, und dafür ist Idar-Oberstein zu klein, das kann kein Mensch verlangen. Weil sich die Eltern nicht durchfinden, nehmen sie sich eine Droschke, kein Taxameter, sondern einen Wagen mit Pferden davor. Das ist schöner, langsamer und bequemer. Manchmal, während sie so dahinfahren, sehen sie sich an und nicken mit den Köpfen oder schütteln sie auch, das heißt: Philipps Mutter, die Hex', nickt mit dem Kopf, und der Vater schüttelt den seinen. Die Hex' hieß sie, weil sie nicht nur gut kochte, sondern für alles im Leben ein gutes Rezept hatte.

Diesmal wollen sie nicht so mir-nichts-dir-nichts die Kinder besuchen. Sie haben etwas ganz Besonderes vor.

Nun gut: die Droschke hält vor der Wohnung der Kinder, die Alten steigen aus, schellen, und Philipp sieht zum Fenster hinaus. Er kommt die Treppe hinunter und sagt Guten Tag. Er scheint sich kaum zu freuen; der Vater ist traurig, aber die Hex' kümmert sich nicht darum. Oben wird dann gleich zu Mittag gegessen, und Babette, die Schwiegertochter, erscheint tatsächlich erst mit dem Tablett in den Händen, auf dem die Suppenteller stehen. Vorher hat sie wohl keine Zeit gehabt, oder auch keine Lust, wer weiß es. Die Hex' sieht sich die Suppe an. Sie sucht nach den Fettaugen, aber sie findet keins. Ja, das ist es, da liegt der Hase im Pfeffer.

Man hat alles aufgegessen, man hat sich ein bißchen erzählt, man hat auch geschwiegen. Dann steht man auf, und, nachdem sich die vier gesegnete Mahlzeit gewünscht haben, setzen sich Philipp und sein Vater ins Herrenzimmer, wo sie sich die Zigarren anzünden. Die Hex' und Babett gehen in Babetts Ankleidezimmer. Dort steht ein hübsches Sofa, und Babette holt Konfekt und Likör. Ja, ja, den Kindern geht es gut, Philipp ist Vertreter einer Idarer Achatschleiferei, und er fährt oft nach Paris. Die Männer im Herrenzimmer unterhalten sich über den Regen. In Idar regnet es seit zehn Tagen, und in der Stadt regnet es auch schon lange Zeit. Die beiden wollen wohl über etwas ganz anderes reden, aber sie wissen nicht, wie sie es anfangen sollen.

Die Frauen verstehen es besser. Die Hex' beginnt, wie es alte Leute so an sich haben, von der Vergangenheit zu erzählen. Babette ist es sehr unangenehm, aber was soll sie machen. Die Alte hat wohl auch eine Absicht dabei, denn sie hört nicht auf, von jenem Dienstmann zu erzählen, der immer Philipps Liebesbriefe in Babettes Zimmer geworfen hat, und Babette ließ stets das Fenster offen, damit sie nur ja keinen Brief versäume, so daß sie sich sogar einmal einen ernsten Schnupfen geholt hat. Babettes Vater war gegen die Heirat, warum, wissen die Götter, aber er ist dem Dienstmann doch nur ein einziges Mal auf die Schliche gekommen, und da allerdings hat er ihn verprügelt. Nun, jetzt ist es zum Lachen. Und weiß Babette noch diese Geschichte, die sich bei der Hochzeitstafel begeben hat, als Philipp Babette zu küssen anfing, vor allen Leuten, und er hörte überhaupt nicht mehr auf?

Doch, Babette erinnert sich, aber indem sie darüber nachdenkt, muß sie weinen. So, jetzt hat die Hex' Babette so weit, wie sie sie haben wollte. Sie geht, als ob sie hier zu Hause wäre, zu Babettes Wäscheschrank und macht ihn auf. „Ei", entschuldigt sie sich, „ich wollte nur einmal wieder das gute Parfüm schnuppern, das dir Philipp immer von seinen Reisen mitbringt. Oh, riecht das gut! — Wann war er denn das letzte Mal in Paris? — Und wann fährt er wieder hin?"

„Ach, führe er doch nie wieder hin!" seufzt Babette, „ich weiß nicht, seitdem er nach Paris fährt, ist es nicht mehr schön. Er bringt mir ja immer das wundervolle Parfüm mit, aber man sagt, wenn die Männer ihren Frauen so viel schenken, haben sie ein schlechtes Gewissen. Ich kann ihm ja nichts nachweisen, ich möchte auch nichts glauben, aber es kann doch immer möglich sein."

„Nein", antwortet die Hex', „so ist das mit meinem Philipp nicht. Mit dem ist es ganz anders. Der ist nicht häßlich zu dir, weil er immer nach Paris fährt, sondern der fährt nach Paris, weil du ihn falsch behandelst. Ich habe mir deine Suppe angesehen, aber es waren keine Fettaugen drin. Fettaugen wollen die Männer in der Suppe haben, besonders Philipp, das ist er von mir gewohnt. Männer muß man päppeln. Aber natürlich hat die ganze Pflege keinen Sinn, wenn die Frau dem Mann nicht gut gesinnt ist."

„Das bin ich aber", sagt Babette, „ich kann ihn leiden, und er hat mich gern. Aber dann kommt immer etwas dazwischen, und dann ist es wieder aus, und das geschieht jetzt immer öfter."

„Du mußt ihm Hörnchen zum Frühstück geben", rät die Hex', „die ißt er gern. Und in der Suppe müssen Fettaugen schwimmen, mein Kind. Gelbe Soße ißt er gern. Kennst du die? Ich gebe dir Und abermals mußt du ihm Zimmetwaffeln hinstellen, und viel Zimmet muß drin sein. Warte, ich gebe dir das Rezept. Warte, ich geb dir noch was!" Und die Hex' hebt den Rock und die zwei Unterröcke hoch und schenkt Babette zwei Fünfmarkstücke. „Aber alles das", sagt sie, "taugt nichts, wenn alles schon verdorben ist. Schlägt dir auch heute noch das Herz, wenn du ihm plötzlich auf der Straße begegnest, und du erwartest es nicht? Schlägt dirs'? Gut, dann wird schon alles wieder gut werden."

Die Hex' bricht auf. Der Zug fährt bald, und die Stadt ist groß. Vielleicht verlaufen sie sich. Nein, die Kinder sollen sie nicht zur Bahn bringen, das verbitten sie sich. Also, auf Wiedersehen, und laßt von euch hören. Die Alten sind weg.

Am nächsten Tage kauft Babette für die zehn Mark, die ihr die Hex' geschenkt hat, Philipp ein Buch und eine Krawatte. Außerdem backt sie Zimmetwaffeln, die sogar geraten. Philipp freut sich toll, das sieht man, und er verwundert sich auch. Die Reise nach Paris steht bevor. Am Abend, ehe er fortfährt, kommt Philipp zu Babette in das Ankleidezimmer. „Heute abend gibt es gelbe Sauce", sagt Babette und lächelt. Philipp lächelt auch.

„Du könntest mir wieder Parfüm mitbringen", meint Babette, „meins ist alle." — „Laß mal riechen!" sagt Philipp und sieht in den Schrank hinein. Er hat gedacht, er könnte kleine Sachen entdecken, Strümpfchen oder Jäckchen. Er sieht nichts dergleichen. Er ist enttäuscht, aber er versteht zu schweigen.

„Nein", sagt er, „ich bringe dir kein Parfüm aus Paris mit; nein, diesmal nicht." — „Warum nicht?" fragte Babette. — „Du mußt es dir selbst kaufen", sagt der Mann, „ich bin gern bereit, dir das Geschäft hier zu zeigen, wo ich es immer kaufe; aber dir das Parfüm zu kaufen, nein, das tue ich nicht mehr!"

Gneisenaus schwerste Stunde

Skizze von Bernhard Faust

„Der Angriff der Franzosen muß vor Kolberg zum Stehen gebracht werden. Darum besetzt das zweite Pommersche Bataillon die Wolfsbergschanze und hält sie bis zum letzten Mann. — Ich danke Ihnen, meine Herren!"

Major Neidhardt von Gneisenau wollte seine Offiziere verabschieden, als die erste Kugel in die Wälle der Festung fuhr. Obwohl man längst das schwerfällige Heranbrausen der Geschosse gewöhnt war und nach Klang und Tonhöhe der Kugelbahn die Nähe des Einschlags beurteilen konnte, ging dennoch ein leises Zucken über die Köpfe. Nur Gneisenau blieb ruhig aufgerichtet, und seine Stimme schwoll schärfer an, als er mit unerbittlicher Strenge rief: „Meine Herren, ich bitte, hier auf weiter nichts zu hören als auf das, was ich Ihnen diktiere! Die Dienstausgabe wird fortgesetzt."

Während nun ringsum Kugel auf Kugel barst, daß Erde und Mauerwerk durch die Luft schwirrten, gab der Kommandant einen kurzen Rückblick. Er habe, sagte er, indem die Offiziere vor seinen Worten wie vor den furchtbaren Grüßen der französischen Kugel stramm standen, Kolberg in vernachlässigtem Zustand übernommen. Trotz Jena und Auerstedt und der näherrückenden Gefahr sei der größte Teil der Mannschaft wie in tiefsten Friedenszeiten beurlaubt gewesen, um zum Sold einen Nebenverdienst zu suchen. Als ihm der König die Stadt anvertraute, konnte nur das Notwendigste geschehen, den Widerstand aufzurüsten. In Eile wurden sechstausend Mann eingezogen, ein Häuflein nur vor der Uebermacht der Franzosen, und die Grabenkunst besserte man nur notdürftig aus.

Rrrööhh — ssummmm! krachte es durch die Luft.

„Ich habe in England Geschütze bestellt", schloß Gneisenau gelassen, „und die Bürger zur Verteidigung geschult. Nettelbeck hat mir getreulich geholfen. Unter seiner Leitung wurde das Vorland unter Wasser gesetzt, Kolberg ist eine Insel, und General Loison wird in den verschlammten Zufahrtsstraßen ersticken."

Sssiii — hummm! höhnten die Kugeln. Aber die Offiziere standen fest, wie mit der Erde verwurzelt. Gneisenau richtete sich ein wenig höher auf: „Meine Stadt ist verwüstet, und wir sitzen auf Trümmern. Dreiundsechzig Bürger, Frauen und Kinder sind tot, viele zu Bettlern geworden. Ich habe ihre Häuser anzünden, ihre Obstbäume niederhauen lassen müssen. Das Los einer belagerten Stadt ist hart, aber die Bürger von Kolberg haben mich gebeten, den Kampf weiterzuführen, und wir, Soldaten in Preußens ruhmreicher Armee, wollen uns von den Bürgern nicht beschämen lassen. Ich danke Ihnen, meine Herren!"

Die Offiziere grüßten und eilten an ihre Plätze. Nach der Niederlage Danzigs doppelt so stark wie die Besatzung, setzten die Franzosen alles daran, Herren der Festung zu werden. Sie stürmten den Wolfsberg nach einer Artillerievorbereitung, die an einem Tag dreitausend Schuß in den zerstampften Hügel hieb. Munitionsmangel zwang die Belagerten zur Aufgabe dieser Stellung. Das Bataillon wurde in die zweite Linie zurückgenommen, zuletzt hinter die Wälle. Von allen Seiten schloß sich der eiserne Gürtel, das Rathaus brannte ...

Sechsunddreißig Stunden lang zerfleischten die Kanonen der Franzosen die wunde Stadt. Aber plötzlich schwieg das Feuer, Reiter kamen vor die Tore, und ein Trompeter mit der weißen Fahne bat um Gehör. Es waren Preußen, eine Ordonnanz aus Königsberg. Man begrüßte sich steif und gemessen.

„Herr Oberstleutnant", sagte der Offizier, „Seine Majestät haben Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen, und die Verteidigung Kolbergs wird eingestellt. Den Verteidigern ist der Abzug mit allen militärischen Ehren unter Beibehaltung der Waffen zugesichert."

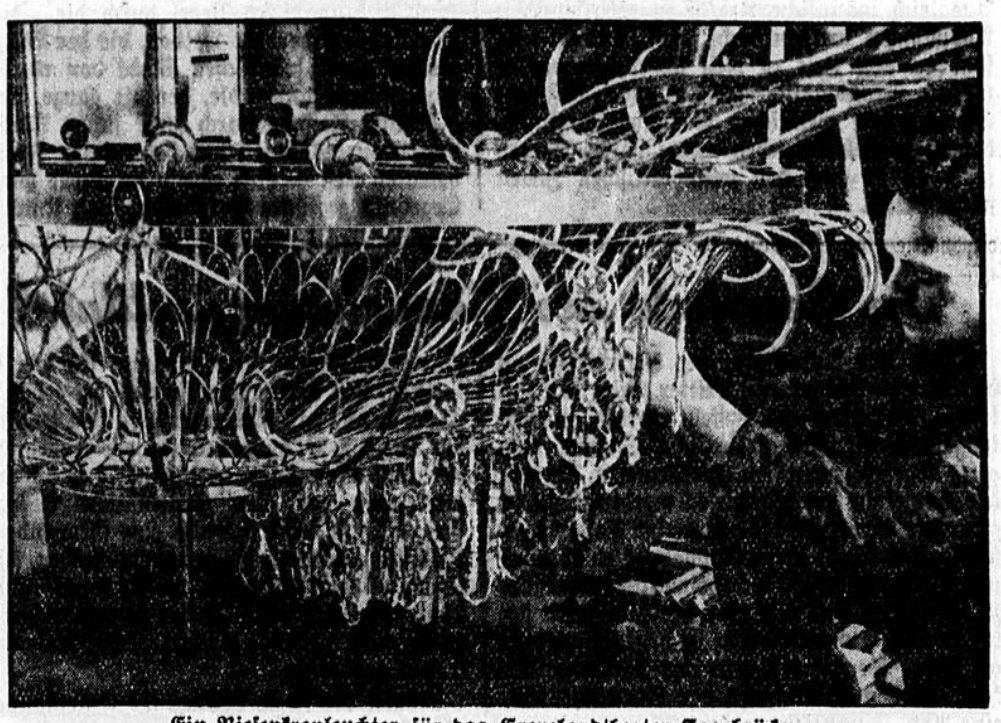
Kalt und gemessen nahm Gneisenau das Schreiben entgegen, das den Waffenstillstand amtlich bestätigte, die Ernennung des Kommandanten zum Oberstleutnant, die Verleihung des Pour-le-mérite. Ohne ein Zeichen der Erregung schob er das Schriftstück in den Waffenrock und zermalmte Scham und Flüche in einem einzigen Wörtchen: „So!" Dann verabschiedete er sich und begab sich, alles übrige als Nebensache abweisend, zu einem schwerverwundeten Hauptmann, der im Sterben lag und nach ihm verlangte.

„Was — Waffenstillstand?" ächzte der Todwunde und stützte sich auf den Ellbogen. Alles Blut war aus seinem Gesicht gewichen: „Waffenstillstand?"

„Ja, Röder", murmelte Gneisenau und verwünschte das Klatschmaul, das dem Sterbenden noch Schmach und Schande mitgab. „Waffenstillstand —"

Kraftlos fiel der Hauptmann auf das Lager. „Dann bin ich — bin der letzte, der als freier Preuße stirbt!"

„Ja, Röder, das Glück hast du!"



Ein Riesenkronleuchter für das Grenzlandtheater Saarbrücken

Für das kurz vor der Vollendung stehende Grenzlandtheater in Saarbrücken, das ein Geschenk des Führers ist, wurde dieser Riesenkronleuchter in Dresden angefertigt. Er enthält zweihundertfünfzig Glühbirnen und hat ein Gewicht von 35 Zentner, sein Durchmesser beträgt 4,50 Meter. (Weltbild — M.)

Ein Reh im Garten

Eine Erzählung von Geno Ohligschläger

Aus der Jugendfreundschaft, die Nachbarskinder miteinander verbindet, wird oft eine Kameradschaft fürs Leben. Und so galt es auch in der kleinen Stadt, die an einem der oberbayerischen Seen gelegen ist, als ausgemacht, daß der Ewald Aulinger einmal die Hanne Meyerhoff heiraten würde, wenn sie erst groß wären. Die Häuser der Aulingers und der Meyerhoffs liegen nebeneinander am Ufer des Sees. Es sind kleine Landhäuser, umgeben von einem Garten, der an den See hinunter geht.

Ewald und Hanne haben Freud und Leid der Jugendzeit geteilt, und auch bei ihnen ist es, ohne daß darüber je gesprochen wurde, selbstverständlich, daß sie einmal ein Paar werden wollen. Aber dann ist auf einmal mit der Hanne eine Veränderung vorgegangen, die ihm zuerst mehr auffiel als ihr selbst. Sie ist nämlich zum ersten Male in eine andere Welt als die der kleinen Heimatstadt gekommen; eine Schulfreundin, die nach Stuttgart geheiratet hat, hat sie eingeladen; sie hat andere Männer kennen gelernt, einen anderen Blick zum Leben bekommen und ist bei ihrer Rückkehr Ewald so fremd und kühl vorgekommen. Er spricht mit einem guten Freund darüber, und der meint, die Entfremdung sei auf einen ganz natürlichen Vorgang zurückzuführen; es sei doch bekannt, daß manchmal im Leben Gleichaltriger der Augenblick eintrete, in dem die Frau sich dem Mann überlegen fühle und zu einem älteren hinstrebe; gerade am Anfang der zwanziger Jahre — das ist ihr Alter — neigten die jungen Mädchen zu solchen Umstellungen.

*

So ist das monatelang gegangen. Auch Hanne ist allmählich zum Bewußtsein gekommen, daß in ihren Gefühlen zu Ewald eine große Wandlung eingetreten ist. Doch nie hat sie es so stark empfunden wie auf der Reise ins Gebirge, die sie mit ihrer Mutter unternommen hat, als sie dort Werner Holl kennen lernte. Werner ist Anfang der Dreißig, ein „Städtischer", ein ganz anderer Schlag als Ewald, ein „Kavalier", besser noch auf dem Tanzparkett zu Hause als auf den Brettern. Aber gerade der Gegensatz zu Ewald lockt sie. Er ist ein Mann, der sich auf die Eroberung von Frauenherzen versteht.

Sie ist ehrlich genug, nach ihrer Rückkehr dem Jugendfreunde alles zu erzählen.

„Du liebst ihn also?" fragt Ewald.

Hanne nickt. „Ich glaube, ich weiß jetzt erst, was eigentlich Liebe ist", sagt sie leise. „Sei mir nicht böse, Ewald, wenn ich so aufrichtig bin. Aber sag selbst: ist das, was zwischen uns ist und auch immer bleiben wird, nicht mehr Kameradschaft als Liebe?"

„Was es von deiner Seite aus ist, kann ich nicht beurteilen", antwortet Ewald beherrscht. „Aber ob das, was du so plötzlich für diesen anderen empfindest, wirklich Liebe ist, wage ich zu bezweifeln. Sollte man es nicht eher Leidenschaft nennen?"

„So spricht deine Eifersucht", braust Hanne auf, „aber ich weiß ..."

„Nur keinen Streit", unterbricht Ewald sie begütigend. „Ich überlasse dir die Entscheidung; ich will dich keineswegs beeinflussen. Du mußt wissen, was du zu tun hast."

Der Winter ist so streng geworden, daß der See sich mit einer Eisdecke überzogen hat, die selbst die Mitte bedeckt, wenn sie auch hier nicht so stark ist, daß man hinübergehen könnte. Der Schnee liegt so hoch, daß das Wild im Walde nichts mehr zu fressen findet; man bringt Futter hinaus, und doch nähert sich das Wild mitunter den menschlichen Behausungen, vom Hunger getrieben.

Eines Morgens findet Hanne in ihrem Garten ein Reh. Sie versteht es, sich ihm zu nähern, daß es zutraulich bleibt. Die Mutter, die vom Fenster aus zugesehen hat, bringt Futter, und damit locken sie das Reh langsam in eine Bude, in dem Brennholz und Gartengeräte aufbewahrt werden. Das Tier gewöhnt sich bald an die Menschen und an seine neue Behausung; obwohl sie die Tür der Holzbude offen lassen, läuft es nicht davon.

Hanne möchte den Gast auch behalten, wenn die Kälte nachläßt; so hat sie das Reh in ihr Herz geschlossen. Aber der Vater meint, daß das auch eine Art „Wildfrevel" sei. Das Reh gehört der Landschaft, aus der es gekommen ist, man darf es nicht einfach behalten. Dann wird es auch von selbst die Freiheit wieder suchen und in den Wald jenseits des Sees zurückkehren, aus dem es gekommen ist.

*

Schneller, als man gedacht, kommt der Föhn über die Berge vom Süden her, jagt das Thermometer über Null, schmilzt den Schnee und bringt Unruhe in die Herzen der Menschen.

Gerade in diesen Tagen sagt sich auch Werner bei Meyerhoffs an.

Den Eltern gefällt Werner gut; sie lassen durchblicken, daß sie ihre Zustimmung zur Heirat geben würden, und nun fehlt eigentlich nichts dazu, daß auch Hanne ihm ihr Jawort gibt. Aber sie weicht ihm aus.

„Heute noch nicht", bittet sie. „Bleib doch noch bis morgen!"

In der Nacht kann Hanne nicht schlafen. Sie steht auf und öffnet die Balkontür, um Luft ins Zimmer zu lassen, Nachtluft, die die Schläfen kühlt, und ihr vielleicht Ruhe bringen wird.

Da fällt ihr Blick auf den See, der im hellen Mondlicht hinter dem Garten liegt. Ein schwarzer Punkt hebt sich von dem Weiß des Eises ab, das immer noch den See bedeckt. Der Punkt bewegt sich vom Ufer fort. Plötzlich weiß sie Bescheid: das Reh! Es will zurückkehren in sein Reich, nachdem die grimme Kälte vorüber ist.

Da, was ist das? Sackte es nicht plötzlich ein? Natürlich, das Eis ist ja nur noch in der Nähe des Ufers stark, weiter draußen ist es ja schon so schwach, daß es nicht mal mehr ein Tier tragen kann. Sie hat keine Zeit, zu überlegen. Hastig zieht sie ihr Skizeug über, klopft Werner, der im Fremdenzimmer untergebracht ist, aus dem Schlaf und ruft ihm zu, so schnell wie möglich zum See zu kommen.

Vom Ufer aus sieht sie, daß sie sich nicht geirrt hat. Das Reh ist eingebrochen. Sie versucht, sich ihm zu nähern. Aber da ist Werner hinter ihr. Er hält sie zurück. „Bist du von Sinnen?" schreit er. „Du willst doch nicht dein Leben aufs Spiel setzen — wegen eines Tieres?"

„Wenn du mir hilfst, ist es nicht gefährlich", antwortet sie. „aber wir müssen schnell machen. Ich krieche vor, du hältst mich ..."

„Ich denke gar nicht daran!" ruft Werner. „Von mir aus ..."

Da hören sie jemand heranlaufen. Es ist Ewald, der vom Nebenhaus ihr Schreien gehört hat. Er trägt eine Leiter heran, legt sie auf das Eis, wo es brüchig wird, und schiebt sich bis zu dem Reh vor. Jetzt drohen sie beide einzusinken; die Last ist zu schwer. Aber Hanne kommt ihm zu Hilfe, kniet sich auf das andere Ende der Leiter, hält das Gegengewicht, und dann befiehlt sie einfach Werner, vorzukriechen und Ewald heranzuziehen.

Werner kann nur gehorchen; er streckt Ewald seinen Arm entgegen, und langsam schiebt sich dieser, das Reh im Arm haltend, über die Leiter, bis er in Sicherheit ist.

Sie sprechen nun alle nur von der Rettung und reden kein Wort von dem, was sie persönlich bewegt. — Und auch am anderen Morgen braucht Werner nicht mehr zu fragen, ob Hanne sich entschieden hat. Er liest in ihren Augen, wie sie über ihn denkt, und daß er sie in dieser Nacht an einen anderen verloren hat ...

Das unbekannte Land

24) Roman von Hans Possendorf

Heute war sie redseliger als am Tage vorher. Sie erzählte die Geschichte ihrer unglücklichen Ehe mit Albrecht. Aber alle Schuld lag nach ihrem Bericht auf Albrechts Seite. Ueber die Trennung von ihrem Gatten aber und ihre Reise nach Amerika gab sie nur sehr unklare und ausweichende Antworten. Und da Joachim nichts ferner lag, als näher in diese Angelegenheiten eindringen zu wollen, so ging man schnell über dieses peinliche Thema hinweg. Nur über Ruth waren seine Fragen unzählige.

„Ich habe die Liebe des Kindes trotz allen Bemühungen nie erringen können," klagte Camilla. „Ruth hat vom ersten Tage an eine fast kränkende Antipathie gegen mich gezeigt. Ich bin auch hier wirklich nicht die Schuldige," versicherte sie.

Ein wehes Lächeln spielte um Joachims Mund. Er mußte daran denken, wie die kleine Ruth, als er sie einst gefragt, warum sie denn „Tante Camilla" nicht ebenso liebe wie ihn und Pascha, geantwortet hatte: „Weil sie dich nicht genug lieb hat!"

„Und dann, hat Ruth nicht das Tagebuch bekommen, das ich ihr vor Jahren geschickt hatte? Und jedes Jahr zu ihrem Geburtstag einen Brief von mir?"

Camilla besann sich einige Augenblicke. Aber das war geheuchelt. Das Eintreffen dieser wenigen Lebenszeichen von Joachim in diesen ganzen Jahren waren aufregende Momente für sie gewesen.

„Doch, ich erinnere mich," erwiderte sie nun. „Sie hat alles bekommen. Aber wir wußten nicht, von wo die Nachrichten kamen. Irgendein Unbekannter muß sie in den Briefkasten geworfen haben. Sie trugen keine Marke und keinen Poststempel, keinen Absender und kein Datum."

„Das habe ich wohlweislich so eingerichtet, damit eventuelle Nachforschungen nach mir erfolglos bleiben sollten. Ich wollte keinen von euch, außer dem Kinde, je wiedersehen."

Da stand Camilla de Bary auf und trat dicht vor Joachim hin. Und während sie bisher mit einer fast unnatürlichen Ruhe gesprochen, stieß sie jetzt die Worte in wild ausbrechender Leidenschaft hervor: „Und doch, doch siehst du mich nun wieder, weil ich dich wiedersehen wollte, weil ich mich nach dir gesehnt habe mit allen Fasern meines Herzens! Weil ich keinen Augenblick aufgehört habe, dich zu lieben!"

Fast erschrocken trat Joachim einen Schritt zurück. Dann sagte er ruhig und kühl: „Ich habe dir gestern versichert, daß ich dir weder zürne, noch irgendwelche Schuld beimesse, Camilla, auch, daß ich nicht dein Feind bin. Wenn ich dir zu Diensten sein kann, sei es bei der Gründung einer neuen Existenz, sei es in irgendwelchen anderen Lebensbedingungen so findest du mich stets bereit. Aber über eines, Camilla, mußt du dir klar sein: Von Liebe empfinde ich nichts mehr für dich, keinen Schatten mehr." Und da er die Tränen in ihren Augen aufsteigen sah, reichte er ihr die Hand und fügte weicher hinzu: „Verzeihe, wenn ich dir weha tat. Aber diese Offenheit war ich dir schuldig."

„So soll es für ewig zu Ende sein? Niemals soll ich deine Liebe wieder erringen können?"

„Es ist zu Ende, Camilla."

„Warum, warum muß es denn zu Ende sein? Sieh, ich will nur noch für dich leben, keine trübe Stunde im Leben je wieder bereiten. Um deine Liebe will ich dienen, bis du mich wieder an dein Herz ziehst!" Sie rang die Hände in wilder Verzweiflung und machte Miene, sich vor Joachim auf die Knie zu werfen.

Peinlich berührt wandte er sich zu Seite.

Da streifte Camillas Blick schnell die elektrische Uhr, die über der Tür in die Wand eingelassen war. Sie zeigte eine Minute vor sechs.

„Weshalb stößest du mich erbarmungslos und ohne Hoffnung zurück?" begann sie von neuem zu flehen. „Fühlst du denn nichts, gar nichts von dem Schönen und Tiefen, das du mir einst gesagt?"

„Du hast es selbst zerstört, Camilla."

„Nein, nein! Wenn je Liebe, wahre Liebe zu mir in deiner Brust gelebt hat, so kann sie niemals ganz vergehen. Oder — liebst du eine andere?"

Einen Augenblick noch zögerte Joachim. Dann wandte er sich Camilla voll zu und sagte mit fester ruhiger Stimme: „Ja, ich liebe eine andere, ich liebe sie über alles auf Erden."

Ein wehes Aufstöhnen entrang sich Camillas Brust. Wie Halt suchend griff sie um sich, schloß die Augen, wankte, und sie wäre ohnmächtig zu Boden gestürzt, wenn Joachim die Umsinkende nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

Im gleichen Augenblick aber — es war punkt sechs Uhr — schlug das elektrische Läutwerk, das den Geschäftsschluß verkündete, an.

*

In ihrem überschwenglichen Glück war Lore Gudden zur verabredeten Zeit nach dem Standardhause geeilt. Pünktlich ein viertel vor sechs Uhr war sie in das Bureau ihres Vaters eingetreten.

Gudden hatte ihr gewinkt, sich zu setzen, denn er war wohl noch mit Schreiben beschäftigt.

Die Minuten dehnten sich der Liebenden zur Ewigkeit; sollte sich ihr Glück doch noch in dieser Stunde entscheiden! Oh, sie zweifelte nicht daran, daß auch ihr Vater von dem Werte Joachims sich überzeugen würde, wenn er ihn erst näher kannte. Die beiden Männer hatten ja bisher kaum ein Wort miteinander gewechselt.

Endlich, es war zwei Minuten vor sechs, legte Gudden die Feder nieder. „So, nun komm, Lo!" sagte er hastig und schritt ihr voraus zum Korridor.

Schnell brachte der Fahrstuhl die beiden in den sechzehnten Stock. Es war punkt sechs Uhr, und das elektrische Läutewerk schlug soeben an, als Gudden die Tür zu Joachims Büro vor seiner Tochter öffnete.

Da weiteten sich die eben noch so glückstrahlenden Augen Lores in jähem, unfaßbaren Entsetzen. Vor ihren Blicken hielt der Geliebte jenes schöne Weib, die Circe, umschlungen, und beider Lippen ruhten in heißem Kusse aufeinander — denn in dem mit Gudden verabredeten Moment hatte Camilla, die noch soeben wie bewußtlos in Joachims Armen gehangen, blitzschnell ihre Hände um den Nacken des völlig Ueberraschten geschlungen, und seinen Mund auf ihre Lippen herabgezogen.

Nur ein einziger weher Laut, wie von einem zu Tode getroffenen Tier, war über Lores Lippen gedrungen. Dann sank sie wie leblos auf der Schwelle zusammen.

19. Kapitel.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Lore Gudden aus tiefem Schlaf erwacht. Noch ganz verwirrt schlug sie die Augen auf und blickte um sich. Da erst merkte sie, daß sie sich in der vertrauten Umgebung ihres Schlafgemachs befand, und ein Seufzer der Erleichterung entrang sich ihrer gequälten Brust. Was für schwere böse Träume hatte sie doch gehabt! Den Geliebten hatte sie gesehen, wie er die Circe, die schöne Schauspielerin, in seinen Armen hielt, wie sie seinen Nacken umschlang, wie beider Lippen aufeinander ruhten! Das kam von diesen dummen Scherzen, die sie mit Joachim über die Zaubergöttin Circe getauscht und die sie nun im Traume narrten.

Wie hatte doch dieser schreckliche Traum nur begonnen? Mit Mühe sammelte das gemarterte Gehirn die Gedanken: Joachim hatte bei einer Probe im Atelierpark am Flügel begleitet. Da war die Zaubergöttin Circe aus dem Hintergrund hervorgetreten, war langsam die Stufen hinabgeschritten und, fasziniert von ihrer berückenden Schönheit, hatte der Geliebte sie mit einem unbeschreiblichen Blick angestarrt. Aber nein, das war kein Traum, das war ja die Wirklichkeit gewesen! Sie hatte doch mit dem Vater und Stanfords dieser Probe beigewohnt! Und das andere, das Schrecklichere, war das vielleicht auch kein Traum, — ?

Mit einem Schrei fuhr Lore empor, und die ganze furchtbare Wahrheit stand mit einem Schlage wieder vor ihr. Verzweifelt aufschluchzend, warf sie sich in die Kissen zurück.

Jane, die Zofe, war erschreckt zum Bett der Herrin getreten. Sie beugte sich über die Schluchzende. „Miß Gudden," flüsterte sie besorgt, „haben Sie Schmerzen? Kann ich etwas für Sie tun? Hören Sie mich nicht?"

„Jane, was machen Sie denn hier? Was ist mit mir geschehen?" fragte Lore mit müder, matter Stimme, während sich ihre Gedanken allmählich immer mehr entwirrten.

„Sie sind schon vorgestern abend nach Hause gekommen, Miß Gudden. Sie sind im Standard-Building ohnmächtig geworden. Mister Gudden hat Sie im Auto nach Hause gebracht. Und dann hatten Sie die ganze Nacht und den ganzen gestrigen Tag über hohes Fieber und der Arzt war oft hier. Und gestern abend sind Sie zum erstenmal wieder richtig eingeschlafen. Wir hofften sehr, Sie würden sich gesund schlafen. Ist Ihnen denn heute besser? Begreifen Sie denn wieder alles, was ich sage?"

„Mister Gudden ist im Bureau. Er wollte schon um zwölf Uhr wieder zurück sein, wenn der Arzt kommt."

„Der Arzt? Oh, ich brauche keinen Arzt mehr; der kann mir nicht helfen."

Ein Weilchen schwieg die Zofe nachdenklich. Dann sagte sie mit einem plötzlichen Entschluß: „Miß Gudden, ich habe einen Auftrag an Sie. Ich weiß nicht, ob ich recht tue, ihn auszuführen, denn Mister Gudden hat streng verboten, Ihnen irgendwelche Nachricht auszuhändigen, ohne ihn vorher zu fragen."

Mit einem Ruck hatte sich Lore aufgerichtet: „Sie haben eine Nachricht an mich? Von Mister Dowsen?" stieß sie atemlos hervor und griff erregt nach dem Handgelenk der treuen Dienerin.

Jane nickte und holte hastig einen zerknitterten Brief aus ihrer Tasche hervor. „Mister Dowsen hat ihn mir vorgestern abend zugesteckt, als ich zur Apotheke lief."

Lore hatte das Schreiben schon an sich gerissen und geöffnet. In ungestümer Hast überflog sie die wenigen Worte:

„Geliebte! Du wirst nicht von mir erwarten, daß ich mich verteidige. Ich bin täglich nach Anbruch der Dunkelheit am Westeingang vom Douglaspark. Wenn du noch an mich glaubst, wirst du kommen!"

Ein Schimmer von Hoffnung breitete sich über Lores Gesicht. „Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, Jane," sagte sie mit zitternder Stimme. „Das will ich dir nie vergessen." Und hastig fügte sie hinzu: „Und hat er sonst nichts gesprochen? Hast du gesagt, daß ich krank bin?"

„Nein, ich habe nichts gesagt. Ich habe auch nicht verstanden, was Mister Dowsen noch gefragt hat. Ich war so verwirrt, so ängstlich vor Mister Gudden. Ich habe nur versprochen, daß ich den Brief abgeben will, und bin dann davongelaufen."

Lore wollte noch weiter forschen, aber da wurde die Türe ein wenig geöffnet und Stephan Gudden steckte vorsichtig den Kopf durch den Spalt. Da hatte sie den Brief auch schon blitzschnell unter die Decke geschoben. Gudden aber, als er sah, daß seine Tochter erwacht war, wandte den Kopf und winkte dem Arzt, der ihm auf dem Fuße gefolgt war.

Beide traten ein. Der Vater war erstaunt und beglückt, Lore so wohl zu finden, und auch der Arzt schien von dem Zustand der Patientin aufs äußerste befriedigt.

„Sie können durchaus beruhigt sein, Mister Gudden," sagte er, als sie das Krankenzimmer nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen hatten. „Es besteht gar keine Gefahr mehr für die Patientin. Ich kann mir die Krankheit überhaupt nur so erklären, daß Ihre Tochter irgendeine große seelische Aufregung erlebt hat. Aber so gesunde Jugendkraft wird schnell mit derartigen Krisen fertig."

(Fortsetzung folgt.)

Er ist Jack Hollin!

33 Kriminalroman von Georg Westfalen

„Ich danke Ihnen, Sir Letham," entgegnete Setter bewegt und atmete sichtlich auf. „Sie verstehen mich, und Sie haben begriffen, wie schwer mich der Schlag getroffen hat, daß ich mit einem Male in die Oeffentlichkeit gezerrt wurde."

„Es handelt sich in diesem Falle um eine Eigenmächtigkeit des Chefdetektivs Al Scout. Ich habe bereits Gelegenheit genommen, Al Scout entsprechend zur Rede zu stellen."

„Ich würde es begrüßen, wenn dieser Mann, der mich so in die Oeffentlichkeit zerrte, seines Postens enthoben würde."

Dieser Wunsch Setters brachte Sir Letham einigermaßen in Verlegenheit.

„Ich werde es mir überlegen, Mister Setter," sagte er ausweichend.

*

Es war für amerikanische Verhältnisse verständlich, daß das Haus Setter von den verschiedenen Reportern geradezu gestürmt wurde, aber keiner von ihnen wurde vorgelassen.

Der Sekretär Morris Lannet bedauerte, daß Mister Setter niemand empfangen könne.

„Sie müssen es doch verstehen, meine Herren," sagte er zu den Reportern, „daß Mister Setter nach diesem furchtbaren Schlag, der sein Vaterherz bis ins Innerste getroffen hat, vollkommen fertig ist."

„Darf ich Sie bitten, uns eine Frage zu beantworten, Herr Sekretär?" fragte einer der Reporter.

„Bitte, fragen Sie."

„Es besteht die Meinung, daß der verhaftete Jack Setter nicht Jack Hollin ist. Es interessiert uns daher, von Ihnen zu erfahren, wie Sie darüber denken und was Mister Setter davon hält."

Morris Lannet wiegte den Kopf bedächtig hin und her, dann sagte er: „Ich darf mich nicht von Gefühlsmomenten leiten lassen, meine Herren. Zwischen dem Bild Jack Hollins, dieser Zufallsaufnahme, die ihn sehr deutlich zeigt, und zwischen dem Bild des Verhafteten besteht keine Aehnlichkeit, sondern eine Gleichheit. Diese Feststellung veranlaßt mich, anzunehmen, daß der Verhaftete tatsächlich Jack Hollin ist."

„Und wie denkt Mister Setter?"

„Mister Setter hat den tiefen Schmerz erleben müssen, daß sein Sohn Jack zum Mörder an seinem anderen Sohn, George, wurde. Dieser Umstand und die Gründe, die ich eben anführte, zwingen auch Mister Setter dazu, unbedingt zu glauben, daß sein Sohn Jack tatsächlich dieser Jack Hollin ist."

In der nächsten Ausgabe brachten alle Blätter die sensationelle Mitteilung, daß Mister Setter tatsächlich der Ansicht sei, daß sein Sohn wirklich Jack Hollin sei.

*

Al Scout sitzt in seinem Büro und wartet auf Nachrichten von Burns und Hickory.

Burns hat zwar das Flugzeug benutzt, aber er kann noch nicht zurück sein. Hickory dagegen hätte seinen Auftrag bereits durchführen können.

Da kommt Inspektor Clan zu ihm ins Zimmer und schwenkt ein Zeitungsblatt.

„Haben Sie schon das Neueste gelesen, Al Scout?"

„Nein, was bringt denn der Chicago-Expreß?"

„Erstens ein Interview mit Schwester Aurele. Das dürfte nichts Neues für Sie sein. Aber interessieren wird Sie die Meldung, daß der Sekretär Setters erklärt hat, Mister Setter sei überzeugt, daß es sich bei seinem verhafteten Sohn tatsächlich um Jack Hollin handelt."

„Sehr interessant," gab Al Scout zurück.

„Haben Sie neue Momente gefunden, lieber Scout, die darauf hinweisen, daß der Verhaftete n i c h t Jack Hollin ist?"

„Nein, bis jetzt noch nicht, aber Burns und Hickory sind unterwegs. Mal sehen, was sie feststellen. Sagen Sie, John, was halten Sie von Setter?"

John Clan zuckt die Achseln: „Ja, was soll man dazu sagen? Enorm reicher Mann, mit stark ausgeprägtem Bedürfnis, ein Wohltäter der Menschheit zu sein."

„Sagen wir, zu gelten," wirft Al Scout ruhig ein. „Ich will Ihnen ganz offen gestehen, daß ich Mister Setter viermal in meinem Leben persönlich sprach, und daß ich ihn nicht ausstehen kann."

„Aber, lieber Al," entgegnete John erstaunt, „diesen ehrenwerten Mann können sie nicht ausstehen?"

„Nein! Ich zweifle nicht daran, daß er ein sehr ehrenwerter Mann ist, aber er hat eine Art, sich in den Vordergrund zu drängen, und er macht mit seinen mildtätigen Stiftungen eine Reklame, die mich abstößt. Sein Sekretär Morris Lannet ist dabei gewissermaßen sein Reklamechef. Er lanciert Artikel über Setter in die Zeitungen, Lobhudeleien, die ich geschmacklos finde, und ich habe das Gefühl, daß Jonahthan Setter seinen Reichtum mit seinen Stiftungen gemacht hat."

„Das ist ein toller Widerspruch", entgegnete John Clan verblüfft. „Stiftungen kosten Geld und bringen nichts ein."

„Oh, das ist ein Irrtum, lieber John, gewiß, sie kosten Geld, aber sie bringen auch unter Umständen sehr viel ein, und wenn es nur Tips sind, von der oder jener Seite. Man behauptet von manchem Menschen, daß seine Freunde von ihm leben, aber in diesen Fällen ist es umgekehrt. Sie erhalten Brosamen und geben selbst, ohne daß sie es wissne, Goldkörner."

„Wissen Sie, daß morgen eine große Demonstration stattfinden wird? Zweihunderttausend Menschen sollen auf die Beine gebracht werden. Durch diese Demonstration soll ein Druck ausgeübt werden, auf die Richter, daß der Verhaftete unbedingt als Jack Hollin verurteilt werden soll."

„Ich weiß, die Geschworenensitzung findet ja übermorgen statt, und ich bin fest überzeugt, daß man ihn glatt zum Tode verurteilen wird. Aber ich glaube heute noch nicht recht, daß er Jack Hollin ist. Ja, wenn ich ehrlich sein soll, dieser ganze Brudermord mit seinen seltsamen Umständen kommt mir höchst eigenartig vor."

Das Telefon klingelte, und Al Scout meldete sich.

Seyß-Inquart Reichsstatthalter

Wien, 15. März. Der Führer und Reichskanzler hat den österreichischen Bundeskanzler Dr. Seyß-Inquart zum Reichsstatthalter von Oesterreich mit dem Sitz in Wien ernannt.

*

Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Reichsführers SS den Reichsstatthalter in Oesterreich Dr. Seyß-Inquart zum SS-Gruppenführer ernannt.

Übergabe der Geschäfte

des österreichischen Außenamtes an den Reichsaußenminister

Wien, 15. März. Der Bundesminister des Aeußern Dr. Wilhelm Wolff übergab am Montagabend die Geschäfte des österreichischen Außenamtes an den Reichsaußenminister, indem er nach der Ankunft von Ribbentrops erklärte: „Als letzter österreichischer Außenminister übergebe ich, in tiefster Seele erfreut, die Geschäfte des österreichischen Außenamtes in Ihre Hände. Wir Oesterreicher haben nur ein Vaterland: Das ist Deutschland."

*

Dienstagmorgen ist Reichsminister u. Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Begleitung des Staatssekretärs Reinhardt in Wien eingetroffen. Er wurde auf dem Flugfeld Aspern vom Handelsminister Dr. Fischböck und Finanzminister Dr. Deumayer begrüßt.

Mitteilung des Gesetzes über die Wiedervereinigung

an die ausländischen Regierungen.

Berlin, 15. März. Die diplomatischen Vertreter des Reiches haben gestern Weisung erhalten, den fremden Regierungen das **Reichsgesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich** vom 13. März mit dem Zusatz zu notifizieren, daß die bisherigen österreichischen diplomatischen Vertreter im Ausland den Auftrag erhalten hätten, sich mit ihrem Personal den deutschen Vertretungen zu unterstellen.

Japan beglückwünscht den Führer

Berlin, 15. März. Der japanische Ministerpräsident Fürst Konoe hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich der seit Jahren von Ihnen erstrebten Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reiche beehre ich mich Ew. Exzellenz meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen und verbinde damit meine herzlichsten Glückwünsche für Ihr Wohlergehen sowie für das Gedeihen des deutschen Volkes."

Der Führer und Reichskanzler hat mit nachstehendem Telegramm geantwortet:

„Ew. Exzellenz danke ich herzlich für die mir anläßlich der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reiche ausgesprochenen Glückwünsche. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen meine aufrichtigen Wünsche für das Gedeihen und die Größe Japans zu erneuern."

Der Reiseverkehr nach Österreich

Zur Behebung von Zweifeln wird amtlich darauf hingewiesen, daß die bisherigen Bestimmungen über den **Reiseverkehr nach Oesterreich nicht außer Kraft getreten** sind. U. a. gelten die devisenrechtlichen Bestimmungen sowie auch die Bestimmungen des Gesetzes über den Reiseverkehr mit Oesterreich vom 24. August 1936 weiter, wonach Pässe von Reichsangehörigen mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im übrigen Reichsgebiet für Reisen nach und durch Oesterreich nur gültig sind, wenn sie den Zusatzvermerk: „Gültig auch für Reise nach und durch Oesterreich" enthalten. Reisende, die ohne diesen Zusatzvermerk nach Oesterreich ausreisen wollen, werden zurückgewiesen. Von den Volksgenossen muß erwartet werden, daß sie sich bei dem Entschluß nach Oesterreich zu reisen, die größte Zurückhaltung auferlegen in dem Bewußtsein, daß die notwendigen amtlichen Ueberleitungsmaßnahmen unter keinen Umständen gestört werden dürfen. Reisende, die ohne Erfüllung der gesetzlichen Voraussetzungen die Grenze zu überschreiten versuchen, werden in jedem Falle zurückgewiesen.

Deutscher Sozialismus

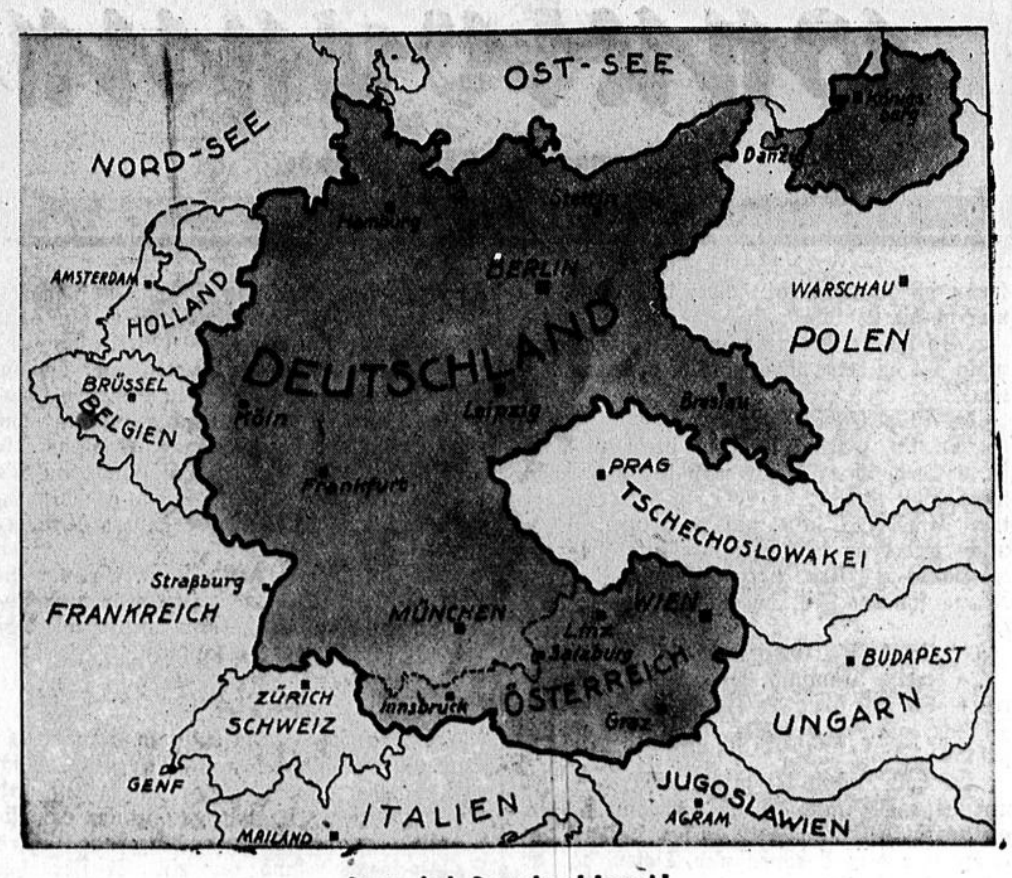
1,5 Millionen Reichsmark aus dem Dankopfer der Nation für Oesterreich

Wien, 15. März. Die Pressestelle der Obersten SA-Führung veröffentlicht folgende Verfügung des Stabschefs Lutze:

Die Oberste SA-Führung stellt mit heutigem Tage aus den Mitteln des Dankopfers der Nation den Betrag von RM 1,5 Millionen zur Errichtung von Arbeitersiedlungen und Einzelhäusern für verdiente alte Kämpfer der Bewegung in Oesterreich zur Verfügung. Mit dem Bau der Siedlung wird sofort begonnen. Der Reichskassenverwalter der SA, Gruppenführer Mayes, ist mit der sofortigen Durchführung aller hierfür erforderlichen Maßnahmen beauftragt.

Tirol sammelt für das WHW

Innsbruck, 15. März. Ein schöner Zug der Volksgemeinschaft ist es, daß ganz spontan aus der Innsbrucker Bevölkerung heraus eine Straßensammlung für das große deutsche Winterhilfswerk eingeleitet wurde. Die Bevölkerung legte dabei eine Opferbereitschaft an den Tag, durch die bewiesen wurde, daß das soziale Gedankengut des Nationalsozialismus auch bei den Tirolern bereits zur Tat geworden ist.



Das ist Deutschland!

(Kartendienst E. Zander, Multiplex-K.)



Einzug der ersten österreichischen Soldaten in München

Truppen der Grenzgarnison, des Infanterie-Regiments 12 aus Salzburg, marschieren durch die Hauptstadt der Bewegung. (Funkbild.) (Presse-Hoffmann, Zander-M.)



Gemeinsam wird der Tag der Freiheit begangen

So, wie auf unserem Bild hier in Wörgl, einem kleinen Industrieort in Tirol, wurde in unvergessenen Szenen die Erneuerung der alten deutschen Soldatenkameradschaft gefeiert; Arm in Arm zogen unsere deutschen Soldaten überglücklich mit ihren österreichischen Kameraden durch den Ort. (Scherl Bilderdienst, Zander-K.)

Dank an die Luftwaffe

„Erste Repräsentanten des nationalsozialistischen Deutschland"

Berlin, 15. März. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring hat einen Befehl an die Luftwaffe gegeben, in dem es u. a. heißt: „Ihr habt das große Glück gehabt, als erste Repräsentanten des nationalsozialistischen Deutschland den nun auf alle Zeiten unlösbar mit uns verbundenen österreichischen Brüdern einen gewaltigen Eindruck von der Wehrhaftigkeit und Schlagkraft des Reiches aller Deutschen zu vermitteln. Hiermit spreche ich der gesamten Luftwaffe meine höchste Anerkennung und Befriedigung aus für die in den letzten Tagen von ihr vollbrachten vorbildlichen Leistungen. Diese sollen uns ein Ansporn sein, in unermüdlicher Pflichterfüllung unsere Waffe zum Schutze Deutschlands und zur Wahrung seiner Ehre scharf und allzeit einsatzbereit zu halten."

Auch die Polizei vereinigt

Wien, 15. März. Nachdem nunmehr durch österreichisches und deutsches Gesetz Oesterreich ein Teil des Deutschen Reiches wurde, ist auch die bisherige österreichische Polizei mit der deutschen Polizei vereint. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, hat bereits die entsprechenden Maßnahmen getroffen und den Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer General Daluege, sowie den Chef der Sicherheitspolizei, SS-Obergruppenführer Heydrich, beauftragt, für ihre Arbeitsgebiete das weitere zu veranlassen. Nach der Uebernahme gilt in Zukunft auch für den österreichischen Teil der deutschen Polizei die gesamtdeutsche Organisation. Die Vereidigung der Polizei in Oesterreich auf den Führer und Reichskanzler ist in Vorbereitung.

Mussolini spricht

Uebernahme durch den Deutschlandsender.

Rom, 15. März. Mussolini wird am Mittwoch um 17 Uhr in der italienischen Kammer sprechen. Seine Rede wird von allen italienischen Radiostationen und zahlreichen ausländischen Stationen übertragen werden. Der Deutschlandsender überträgt die Rede des italienischen Regierungschefs nach den Empfangsfeierlichkeiten für den Führer in Berlin.

Aus Westdeutschland

Totschlag am Schwiegervater

Notwehr konnte nicht anerkannt werden

Köln, 15. März. Am 22. September v. J. wurde vom Kölner Schwurgericht der 33jährige Heinrich E. von der Anklage des Totschlags freigesprochen. Am 5. Juli 1937 sollte E. nach vorausgegangenem Streit seinen Schwiegervater durch Stiche getötet haben. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil des Schwurgerichts Berufung eingelegt. Das Reichsgericht hat das Urteil des Schwurgerichts mit den ihm zugrunde liegenden Feststellungen aufgehoben und deshalb zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen. In der Schwurgerichtssitzung am Montag wurde der Angeklagte besonders eingehend vernommen. Der Staatsanwalt stellte in seiner Anklagerede als die Kernfrage des Strafprozesses heraus, ob der Angeklagte in berechtigter Notwehr gehandelt habe. Nach dem Beweisergebnis sei dies nicht der Fall, vielmehr sei dieser selbst zum Angriff übergegangen. Der Angeklagte wenigstens habe mit bedingtem Vorsatz gehandelt. Er beantragte wegen Totschlags eine Gefängnisstrafe von drei Jahren unter Anrechnung der Untersuchungshaft, außerdem Erlaß eines Haftbefehls. Das Urteil erging antragsgemäß.

Nach 22 Jahren

Goch, 15. März. Ein Gocher Frontkämpfer war 1916 bei Verdun in französische Gefangenschaft geraten. Während der vierjährigen Gefangenschaft war ihm der Militärpaß abhanden gekommen. Vor einiger Zeit wandte er sich nun, da er bestimmte Unterlagen benötigte, an das Zentralnachweisamt mit der Bitte um Ausstellung einer Militärdienstbescheinigung. Bei dieser Gelegenheit konnte ihm mitgeteilt werden, daß ihm seinerzeit das E.K. II. verliehen worden war. Dadurch, daß er in Gefangenschaft geraten war, konnte es ihm nicht übergeben werden. Die ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm nun jetzt, also nach 22 Jahren feierlich überreicht.

Bei der Feldbestellung tödlich verunglückt

M. Gladbach, 15. März. Bei der Feldbestellung ist in der Nähe von Rheindahlen ein 18jähriger Landwirtschaftsgehilfe tödlich verunglückt. Ein Arbeitskamerad fand ihn bewußtlos auf dem Felde auf. Wie festgestellt wurde, war dem jungen Mann ein Rad des eigenen Fuhrwerks über den Leib gegangen. Der Verunglückte starb noch vor der Ankunft des Arztes.

Urteil im Trierer Meineidsprozeß

Auswirkungen des großen Prümer Schmuggelprozesses

Trier, 15. April. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde in dem Trierer Meineids- und Begünstigungsprozeß, der sich wiederum aus dem großen Prümer Schmuggelprozeß im Herbst vorigen Jahres ergeben hatte, das Urteil gefällt. Der Angeklagte Steuernthal-Köln wurde wegen Verleitung zum Meineid, wegen Begünstigung, Pressenötigung und versuchter Erpressung zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt. Der Angeklagte Vallrath aus Köln-Hürth erhielt unter Freisprechung von der Anklage des Unternehmens der Verleitung zum Meineid wegen Begünstigung sechs Monate Gefängnis. Der gegen ihn bestehende Haftbefehl wurde aufgehoben. Der Angeklagte Grombach aus Köln-Hürth wurde wegen Begünstigung zu einer Geldstrafe von 300 RM, ersatzweise zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Den Angeklagten Steuerthal und Wallrath wurde die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Lastwagen zerschellt an einem Baum

Drei Verletzte

Trier, 15. März. Am Montag mittag platzte an einem Lastkraftwagen aus Dudweiler auf der Fahrt nach Wittlich in der Pellingerstraße etwa zehn Kilometer von Trier entfernt, in einer Kurve ein Vorderreifen. Dem Fahrer entglitt das Steuer, und der Wagen raste mit großer Geschwindigkeit gegen einen dicken Baum. Das ganze Vorderteil des Fahrzeugs ging vollständig in Trümmer. Die drei Insassen flogen durch die Schutzscheibe und erlitten erhebliche Verletzungen im Gesicht und am Kopf, so daß sie in ein Trierer Krankenhaus gebracht werden mußten.

Mühle unter Wasser

WSD Niederlosheim (Hunsrück), 15. März. Eine recht unangenehme Ueberraschung wurde in der Sonntagnacht den Bewohnern der Delborner Mühle zuteil. Durch ein eigenartiges Geräusch wurde ein Angehöriger des Mühlenbesitzers aufgeweckt. Als er Nachschau hielt, mußte er zu seinem größten Schrecken feststellen, daß die Mühle bereits bis zum oberen Stockwerk unter Wasser stand. Das Unglück war durch einen Dammbruch verursacht worden. Es bedurfte großer Mühe, um den Wassermassen wieder Abfluß zu verschaffen. Der Schaden ist erheblich, da das ganze Getriebe des Mühlenwerkes unter Wasser gesetzt war, sowie [illegible]

Der Traum aller Deutschen wurde Wirklichkeit!

Die römische Presse unter dem Eindruck des triumphalen Empfanges des Führers in Wien

Rom, 15. März.

„Die triumphale Ankunft des Führers in Wien besiegelt die schon verwirklichte Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland — Die unbeschreibliche Begeisterung der Bevölkerung Wiens", so lauten die Ueberschriften der römischen Blätter, die in ihren spaltenlangen, reich bebilderten Berichten dem italienischen Volk das gewaltige Geschehen und das tiefe Erlebnis der geschichtlichen Stunden vermitteln. Der Empfang, den Wien dem Führer geboten habe, sei, wie Popol di Roma berichtet, unbeschreiblich gewesen. Man habe gedacht, daß die Begeisterung und der Jubel der vergangenen Tage keine Steigerung mehr zulasse, dagegen habe man etwas Beispielloses miterlebt, das alle bisherigen Kundgebungen übertreffe. Der Traum aller Deutschen sei zur Wirklichkeit geworden. „Auf der Karte Europas gibt es kein Preußen, kein Bayern kein Oesterreich mehr, sondern nur noch ein mächtiges Deutsches Reich, das von der Nordsee bis zum Brenner reicht, in dem der Rhein und die Donau fließen und das von über 70 Millionen Menschen bewohnt ist. Dieser Staat beruht auf einem Grundgedanken, den der unbeugsame Wille Adolf Hitlers zum Siege geführt hat. Die Anschrift, die Mussolini auf das Telegramm an den Führer geschrieben hat, „Hitler — Wien" werde man in Zukunft als das Schlußwort eines Geschichtswerkes benutzen können.

„Corriere della Sera" wendet sich mit beißender Ironie gegen jene Kreise, die sich durch Lockungen und Drohungen in allen Tonarten den Anschein geben, auf einmal mit brüderlicher Besorgnis sich der Sicherheit Italiens anzunehmen. Ausgerechnet jene Zeitungen und die gleichen Politiker, schreibt das Blatt, die sich vor zwei Jahren mit aller Energie um die Durchsetzung der Sühnemaßnahmen gegen Italien bemühten und die unausgesetzt von Erdrosseln, Ersticken und In-die-Knie-zwingen redeten, zitterten jetzt um die Zukunft Italiens! Es sei doch sonnenklar, daß die Berührung mit dem neuen und größeren Reich am Brenner für Italien niemals so gefährlich sein werde als jene mit aller Hinterlist ausgeklügelten Pläne der Sanktionisten-Koalition, die die italienischen Soldaten in Abessinien abschnüren, Italien durch Aushungern zum Nachgeben zwingen und das Regime stürzen wollten. Es sei ein für allemal festgestellt, daß das Hakenkreuz auf dem Brenner Italien nicht im geringsten beunruhige.

Die Riesenkundgebung auf dem Wiener Heldenplatz und die Ansprache des Führers stehen im Mittelpunkt der römischen Abendpresse. Die Anwesenheit des Führers in Wien übertreffe, so erklärt der Vertreter der Tribuna, in ihrer Bedeutung sogar die vollendete Tatsache des Anschlusses. Die Achse Rom—Berlin sei heute auch in territorialer Hinsicht eine vollendete Tatsache. Das Blatt schließt im übrigen: Deutschland wisse, daß in dieser feierlichen Stunde der europäischen Geschichte jemand versuchte, Italien zu einer Walzertour zu veranlassen. Aber man sei um 25 Jahre zu spät gekommen und habe die entsprechende Antwort erhalten!

„Unbeschreibliche Begeisterung"

Eindrucksvolle Schilderungen in der englischen Presse

London, 15. März. Die Fahrt des Führers von Linz nach Wien und sein Einzug in Wien werden dem englischen Leser in der Londoner Presse eindrucksvoll geschildert. Fast ohne Ausnahme bringen die Blätter in ihren Berichten den Jubel und die Begeisterung zum Ausdruck, mit denen Adolf Hitler auf seiner Fahrt durch das österreichische Land und besonders in Wien gefeiert wird. So heißt es im Wiener Bericht der „Times" u. a., in Wien habe es gestern ausgesehen, wie wenn die ganze Stadt gerade die Nachricht von irgend einem Sieg erhalten habe und sich jetzt vorbereite, die heimkehrenden Truppen zu empfangen. In der ganzen Stadt habe es kein Anzeichen dafür gegeben, daß sich ein Volk einem fremden Joch unterwerfe. Im Gegenteil: Man habe den Eindruck gehabt, daß alle Wiener das Hakenkreuz am Arm oder Hakenkreuzfähnchen in der Hand tragen. Unter der Ueberschrift „Hitlers Triumphzug" meldet „Daily Telegraph", in Wien habe es gestern Szenen von unbeschreiblicher Begeisterung gegeben. Selbst alte Männer und Frauen hätten beim Anblick des Führers Freudentränen in den Augen gehabt. Hitlers Einzug in Wien sei der größte von den vielen Triumphen seines Lebens gewesen. Gestern sei er zum Führer eines großen Reiches von 74 Millionen geworden.

Die Londoner Abendpresse berichtet ausführlich über die Rede des Führers in Wien. Die Blätter überschreiben ihre Meldungen zum Teil ganzseitig mit Sätzen aus der Führerrede. Sie zitieren dabei die Stelle, in der der Führer von der größten Stunde seines Lebens sprach, oder sie führen den Satz an, in dem er sagte, daß er seine Heimat in das Deutsche Reich zurückbringe.

Pariser Berichte

Paris, 15. März. Der einzigartige triumphale Einzug des Führers in Wien wird von der ganzen Pariser Presse in großen Schlagzeilen gemeldet. Stark beachtet werden die kurzen Begrüßungsworte des Führers an die Wiener, wobei die Stelle von den 75 Millionen des deutschen Volkes in einem Reich besonders unterstrichen wird. „Matin" hebt die Worte des Führers hervor, daß niemand das Deutsche Reich, so wie es heute stehe, werde zerschlagen oder zerreißen können, was auch immer kommen möge.

„Hitler übertrifft Bismarck"

Beginnendes Verständnis bei den Tschechen

Prag, 15. März. Die tschechische Presse fährt mit der ausführlichen Besprechung des Anschlusses Oesterreichs an das Deutsche Reich fort. Die Ueberschriften lauten: „Was Bismarck nicht zustandegebracht hat, verwirklicht Hitler!" — Hitler übertrifft Bismarck!" — „Das großdeutsche Reich ist neu gegründet!" — „Blitzartige völlige Gleichschaltung" Die tschechisch-nationale „Narodni Politika" schreibt, der Legitimismus habe die größte Niederlage erlitten. Bismarck sei übertroffen. Erst Adolf Hitler sei die Herstellung der großdeutschen Einheit gelungen. Er habe die Tschechoslowakei von der Habsburger Gefahr befreit Die Tschechoslowakei brauche sich vor dem Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich nicht zu fürchten. Strategisch habe sich für sie nichts geändert.

„Unabwendbare Tatsache"

Weitere jugoslawische Stimmen

Belgrad, 15. März. Die „Politika" schreibt: Für Jugoslawien war der Anschluß immer eine günstigere Lösung der österreichischen Frage als die Rückkehr der Habsburger. Bei einer solchen Alternative war Jugoslawien von Anfang an entschlossen, erst garnicht lange zu wählen! „Politika" schließt mit der Feststellung, daß Jugoslawien den Anschluß als eine historische unabwendbare Tatsache anzusehen habe.

Bewunderung in USA

Newyork, 15. März. Obwohl die amerikanische Presse kein Verständnis dafür aufbringen kann, daß der Anschluß Oesterreichs an das Reich die Erfüllung einer heißen Sehnsucht des gesamten deutschen Volkes darstellt und obwohl sie sich einseitig an der Haltung Englands orientiert und folglich dieser Neuordnung ablehnend gegenübersteht, kann sie ihr Staunen und ihre Bewunderung für die Entschlossenheit Deutschlands nicht verbergen. Die republikanische „Herald Tribune" rühmt die „riesige Kraft und das Prestige" des neuen 73-Millionen-Reiches. „Neuyork Sun" stellt fest: „Preußische Leistungsfähigkeit und österreichische Begeisterung waren niemals wirksamer gepaart." Die Geschichte werde diesen Beweis der Genialität des Führers festhalten.

Ungarns offizieller Glückwunsch

Eine hervorragende Geste der königl. Regierung.

Berlin, 15. März. Der ungarische Gesandte Sztojay suchte heute nachmittag den Staatssekretär von Mackensen im Auswärtigen Amt auf, um folgendes zu übermitteln:

Die königlich ungarische Regierung habe ihn beauftragt, erstens dem Führer und Reichskanzler die wärmsten Glückwünsche zu der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich zum Ausdruck zu bringen und dabei besonders zu betonen, wie sehr man es in Ungarn zu würdigen wisse, daß sich diese Wiedervereinigung ohne jedes Blutvergießen vollzogen habe, zweitens: Der stärksten und freudigsten Hoffnung auf ein weiteres gutes, und freundnachbarliches Verhältnis Ausdruck zu geben und drittens dem Führer und Reichskanzler zur Kenntnis zu bringen, daß die königlich-ungarische Regierung sich entschlossen habe, die bisherige ungarische Gesandtschaft in Wien in ein Generalkonsulat umzuwandeln.

Während Deutschland jubelt . . .

Genickschüsse in Moskau.

Moskau, 16. März. Soeben wird amtlich mitgeteilt, daß die Hinrichtung der 18 im Moskauer Prozeß zum Tode verurteilten ehemaligen Sowjetgewaltigen vollzogen worden ist.

Unter den Hingerichteten befinden sich der frühere kommunistische Partei- und Kominternführer Bucharin, die früheren Volkskommissare Rykow, Jagoda, Rosengolz, Iwanow, Tschernow, Grinko, die stellvertretenden Volkskommissare Krestinski, Selenski und Subarow, die Parteisekretäre Ikramow und Scharangowitsch, der Präsident des Usbekischen Volkskommissarenrates Chodschajew, der Sekretär Jagodas Bulanow, der Sekretär Kuibyschews Maximow, der Sekretär des Schriftstellers Gorki Krjutschkow und die Aerzte Lewin und Kasakow.

Es erweist sich also, daß auch Rosengolz unter den Hingerichteten ist, der offenbar auf ein Gnadengesuch verzichtet hatte. Damit hat der Moskauer Prozeß, wie nichts anders zu erwarten war, einen blutigen Abschluß gefunden. Wieder sind historische Abenteurer in ihr Sowjetparadies eingegangen.

Moskauer Agitator als Spion

Eine Wahrheit, die sich in England wieder bestätigt

London, 15. März. In London sind am Montagnachmittag drei Betriebsangehörige des bekannten englischen Woolwich-Waffenarsenals wegen Spionage zugunsten der Sowjetunion zu sechs, fünf bezw. drei Jahren Zuchthaus, verurteilt worden. Der Hauptangeklagte Glading war eine treibende Kraft in der englischen Gewerkschaft und Mitglied der kommunistischen Partei, für die er eine rege Agitationsarbeit in England geleistet hat. Seine „Ausbildung" hat Glading 1929 in der Lenin-Kommunistenschule in Moskau erhalten.

Der französische Ministerpräsident Blum empfing am Dienstagvormittag den sowjetrussischen Botschafter Suritsch und danach den rotspanischen Vertreter in Paris.

Neugestaltung des Sportlebens in Oesterreich

Oesterreichische Turn- und Sportfront gebildet und dem DRL eingegliedert

Im Zuge der Heimkehr Oesterreichs zum Deutschen Reich wird auch das Turn- und Sportleben neugestaltet. Die ersten Anordnungen sind hier durch die Verfügung des Führers der österreichischen Nationalsozialisten, Major Klausner, über die

österreichische Turn- und Sportfront

ergangen, die folgenden Wortlaut hat:

„Mit Zustimmung des Reichssportführers von Tschammer und Osten hat der Führer der Nationalsozialisten in Oesterreich folgende Verfügung getroffen:

1. Ich ernenne zum Führer der Deutsch-österreichischen Turn- und Sportfront den Chef des Pol.-Amtes in der Landesleitung Oesterreich der NSDAP Pg. Friedrich Rainer.

2. Die Christlich-deutsche Turnerschaft ist aufgelöst. Aus allen übrigen Verbänden scheiden sofort alle Juden aus. Rein jüdische Verbände gehören der Deutsch-österreichischen Turn- und Sportfront nicht an.

3. Ich ernenne zum Stellvertreter des Pg. Friedrich Rainer den Pg. Fritz Müller, zum Geschäftsführer den Kameraden Raffelsberger, zum Dietwart den Pg. Karl Bauer.

4. Die Zusammenarbeit von SA, SS und HJ mit der Deutsch-österreichischen Turn- und Sportfront wird durch Arbeitsvereinbarungen geregelt.

5. Die Deutsch-österreichische Turn- und Sportfront ist als eigener Gau dem DRL für Leibesübungen eingegliedert.

Der Führer der österreichischen Nationalsozialisten

(gez.) Klausner E. H. „Landesleiter"

Telegrammwechsel

Der Führer der Deutsch-österreichischen Turn- und Sportfront, Dr. Friedrich Rainer, sandte an den Reichssportführer folgendes Telegramm:

„Reichssportführer, ich melde Ihnen die Uebernahme der Oesterreichischen Turn- und Snortfront und unterstelle sie Ihrer Führung. Jahns Vermächtnis ist damit erfüllt worden. Wie die Kameraden im Reich, werden Deutsch-Oesterreichs Turner und Sportler in engster Zusammenarbeit mit den Gliederungen der Bewegung Führer und Volk ihr Bestes geben."

Der Reichssportführer erwiderte mit folgendem Telegramm:

„An den Führer der Deutsch-österreichischen Turn- und Sportfront, Dr. Friedrich Rainer. Ich freue mich über Ihre Ernennung. Der Reichsbund für Leibesübungen ist stolz über seine neuen Mitglieder, die schon immer seine guten Kameraden gewesen sind. Ich bin glücklich über die Möglichkeit einer gemeinsamen Arbeit für ein größeres, froheres und gesünderes deutsches Volk der Zukunft."

Eine Groteske

Ganz Deutschland lacht über die Humanité

Paris, 15. März.

In plakatartiger Aufmachung leistet sich das Blatt der Dritten Internationale und Sprachrohr der Kommunisten in Frankreich, sonst auch allgemein unter dem Namen Humanité bekannt, unter der Schlagzeile „Nach Oesterreich nun Spanien" erneut eine lachhafte Hetze gegen Deutschland. Um den einfachen Mann in Frankreich zu erschrecken, hat das kommunistische Blättchen das Märchen ersonnen, die deutschen Truppen würden demnächst über die Pyrenäengrenze in Frankreich einrücken (!). Als ob Deutschland also wirklich nichts besseres zu tun hätte, so schreibt das Blatt, 30 000 deutsche Soldaten wären in voller Uniform mit riesigem Kriegsmaterial soeben in Spanien (wo ist bezeichnenderweise nicht gesagt) gelandet worden. Diese Truppen seien zur Verstärkung gegen die „Freiheitskämpfer" geschickt worden, während italienische Truppen zu einer heftigen Offensive an der Aragonfront übergingen. Trotz des Mangels an Kriegsmaterial, der auf die Nichteinmischung zurückzuführen sei, leisteten die republikanischen Truppen Fuß um Fuß immer noch Widerstand.

Die Kommunistische Partei Frankreich fordert dann in einem Aufruf alle Arbeiter, Bauern und Intellektuellen, Kommunisten, Sozialdemokraten, Radikalsoziale, Gewerkschaftler und Demokraten auf, sofort die Wiederherstellung der Handelsfreiheit mit dem republikanischen Spanien zu verlangen. Nachdem Hitler Oesterreich besetzt habe, wolle er sich im Einverständnis mit Mussolini Spaniens bemächtigen, von wo er dann direkt Frankreich angreifen werde, während er gleichzeitig seinen Eroberungsplan gegen die Tschechoslowakei durchführen wolle. Kurzum, das Blatt hat erfaßt, worum es heute geht. Also können wir uns jeden Kommentar sparen!

Bis Sonntag wird geflaggt

Berlin 15. März. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern gibt folgendes bekannt:

Aus Anlaß der Vereinigung Deutsch-Oesterreichs mit dem Reich flaggen die staatlichen und kommunalen Verwaltungen und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reich ab sofort bis einschl. Sonntag, den 20. März 1938 Vollmast.

Die Bevölkerung wird gebeten, in gleicher Weise zu flaggen.

Richtlinien des Führers

für die österreichischen Gaue

München, 15. März. Sofort nach seiner Ankunft in München hatte der Führer — wie die NSK meldet — eine mehrstündige Konferenz mit seinem Stellvertreter Rudolf Heß. Er gab dabei die Richtlinien, die für den Wiederaufbau der NSDAP in Oesterreich gültig sein werden.

Ernennungen

von Rundstedt und von Bock Generaloberſten

Wien, 15. März. Der Führer und Reichskanzler beförderte heute den hochverdienten General der Infanterie von Rundstedt, Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 1 in Berlin, und den Oberbefehlshaber der VIII. Armee, General der Infanterie von Bock, zu Generaloberſten. Letzterem sprach der Führer die Beförderung persönlich kurz vor der großen Parade in Wien aus unter besonders anerkennenden Worten für die Leistungen der ihm unterstellten Truppen.

Kardinal Innitzer beim Führer

Wien, 15. März. Der Kardinalerzbischof von Wien, Innitzer, stattete am Dienstag dem Führer im Hotel Imperial in Wien einen Besuch ab und gab seiner Freude über die Vereinigung Deutsch-Oesterreichs mit dem Reich sowie dem Willen der österreichischen Katholiken Ausdruck, tatkräftig am deutschen Aufbauwerk mitzuarbeiten.

Der Stimmzettel

für die Volksabstimmung

Wien, 15. März. Der Text des Stimmzettels, der für die Volksabstimmung am 10. April 1938 ausgegeben wird, lautet folgendermaßen:

„Bekennst Du Dich zu unserem Führer Adolf Hitler und damit zu der am 13. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich?"

Anlegung korrekter Stimmlisten

Der Reichsstatthalter gilt allen Leitern der Bezirksverwaltungsbehörden und den Bürgermeistern der Ortsgemeinden für die Durchführung der für den 10. April 1938 festgesetzten Volksabstimmung folgende vorläufige Bestimmungen:

1. Stimmberechtigt sind alle spätestens am 10, April 1918 geborenen Männer und Frauen, die die österreichische Bundesbürgerschaft besitzen oder auf Grund der Ausbürgerungsverordnung von 1933 ausgebürgert wurden und nicht vom Stimmrecht ausgenommen oder ausgeschlossen sind. Ausgenommen vom Stimmrecht sind Juden.

2. Die Stimmliste ist auf Grund des Einwohnerverzeichnisses anzulegen. Die Stimmlisten werden vom 27. bis 31. März 1938 zur öffentlichen Einsicht auszulegen sein.

3. Mit den Vorbereitungsarbeiten ist sofort zu beginnen.

*

Wien, 15. März. Der Führer wird im Abstimmungskampf in Oesterreich in einer Reihe von Versammlungen sprechen. Die erste Kundgebung, auf der der Führer das Wort ergreifen wird, wird in Graz stattfinden.

In wenigen Zeilen

Die große Ausstellung der Reichspropagandaleitung „Bolschewismus ohne Maske", die in überzeugender Weise die Weltgefahr des Bolschewismus aufzeigt, wurde am Montagvormittag in Hamburg eröffnet.

Der Reichsminister des Aeußern von Ribbentrop hat Wien am Dienstagnachmittag im Flugzeug wieder verlassen.

Der Stabschef der SA, Lutze, der nach den ersten großen Ereignissen in Wien eintraf, hat sofort mit seinem engeren Stab nunmehr die notwendig gewordenen Arbeiten zur Eingliederung der bisher verbotenen österreichischen SA in die SA des Reiches aufgenommen. Es wurde dabei die gleiche organisatorische Ordnung zugrunde gelegt, wie sie im Reich für die SA Gültigkeit hat.

Am Dienstag traf in Berlin eine rumänische Luftverkehrs-Delegation unter Führung des Direktors der zivilen Luftfahrt in Rumänien, Kommandeur Raedulescu, zu einer mehrtägigen Besprechung im Reichsluftfahrtministerium ein. Die Verhandlungen haben die Einrichtung einer direkten Luftverkehrslinie Berlin—Budapest—Bukarest zum Ziel.

Der Große Rat des Faschismus hat in der letzten Sitzung seiner Frühjahrstagung einen Bericht de Duce über die innere und die bevölkerungspolitische Lage sowie einen Bericht des Finanzministers über die günstige Entwicklung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Italiens entgegengenommen.

Der polnische Außenminister Beck hatte am Montagabend nach seiner Rückkehr von Neapel noch eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano. Kurz nach Mitternacht hat er die Rückreise nach Warschau angetreten.

Das Gottscheerländchen in Südslawien

DAJ. Hinter den Alpen, wo der graue Karst beginnt, ist das deutsche Gottscheerland. 175 deutsche Dörfer, oft sind es nur kleine Weiler mit vier bis fünf Höfen, liegen in den einzelnen Tälern zerstreut und in der Mitte das kleine Städtchen, das den Namen Gottschee trägt. Der Reichtum dieser deutschen Insel sind ihre großen Wälder, worin heute noch der Braunbär haust und das Wildschwein sein Unwesen treibt. Gleich hinter der Gottscheer Mark beginnt im Süden der graue kahle Karst Kroatiens.

600 Jahre sind es schon, daß deutsche Bauern da unten den Pflug führen. Einen Urwald, einen armen steinigen Boden fanden sie vor. Sie rodeten, entfernten Steine und legten Acker und Wiese an. Oft wurden sie in ihrer friedlichen Arbeit gestört. Türken verwüsteten zweimal, was die Bauern seit Geschlechtern geschaffen, Franzosen plünderten das Ländchen, als ihnen die Gottscheer Widerstand leisteten.

Leicht hatte es die Gottscheer Volksgruppe nie. Die schwersten Prüfungen scheint aber erst die Gegenwart an sie zu stellen. Die Gottscheer haben nicht dieselben Rechte, wie die anderen Deutschen Südslawiens. Die Slowenen haben sich scheinbar mit Sonderrechten ausstatten lassen, die Deutschen in ihren Gebieten zu unterdrücken. Von deutschen Schulen können wir in Gottschee nicht mehr sprechen. Die alten deutschen Lehrer wurden an slowenische Schulen „versetzt"; die Gottscheer Junglehrer warten und die deutschen Kinder sind inzwischen dem slowenischen Lehrer ausgeliefert. Das Vereinsleben ist zum größten Teil vernichtet. Der völkisch-kulturelle Verein auf dem Dorfe wurde als „staatsgefährlich" verboten. Allen denkbaren Schikanen ist der Gottscheer ausgesetzt. Haussuchungen, Beschuldigungen, Strafen. Selbst Mädel bleiben nicht verschont. Sie werden mit mehreren Tagen Haft bestraft, wenn sie deutsche Lieder singen. Ob das in der Kirche war oder im Weinberg bei der Arbeit, ist für die Slowenen nicht weiter wichtig. Nicht einmal vor Kindern macht der bodenlose Haß der Slowenen halt. Als deutsche Kinder deutsche Kinderlieder auf dem Dorfplatz sangen, wurden sie mit zwei Tagen Arrest bestraft. Ein anderes Mal jagte man sie bei Nacht und grimmiger Kälte in den Wald hinaus, weil sie als „Sternsinger" nach altem Gottscheer Brauch ihr Lied deutsch sangen. Halberfroren noch konnten sie von den Bauern gerettet werden.

Ein endloses trauriges Lied von Verfolgungen. Wir stellen dies nicht nur einfach fest, sondern hoffen und wünschen, daß gerade jetzt — wo die Freundschaft zwischen dem deutschen und den südslawischen Völkern sich täglich vertieft — auch die Slowenen die Rechte der Deutschen anerkennen werden.

Etwa 15 000 deutsche Menschen leben heute in Gottschee. Vor 60 und 70 Jahren waren es über 32 000. Damals sah man, daß der Raum zu eng war, daß der wenig ertragreiche Boden nicht alle Menschen ernähren könne. Es fehlte damals an einer Gottscheer Führung, die es verstanden hätte, alle wirtschaftlichen und politischen Kräfte zusammenzufassen und so einzusetzen, daß sie gerade durch die straffe Zusammenfassung die Enge des Raumes und die Armut des Bodens überwunden hätte.

Ein anderer Weg ist gegangen worden. Die „überzähligen" Menschen wanderten aus. Nach Amerika. Hunderte folgten. Ganze Familien verließen ihren Hof, ihre Heimat. Häuser wurden leer, der Pflug zog nicht mehr seine Furchen durch die Aecker, der Wald begann sich gegen das Dorf vorzuschieben; Sprünge und Risse entstanden in den Mauern und heute stoßen wir in den Dörfern schon oft auf das erschütternde Bild, daß Moos über die eingefallene Steinmauer eines solchen „Amerikaner-Hofes" zu wachsen beginnt. Es schien, als wolle das Gottscheerland wieder seine Entwicklung rückgängig machen.

Ganz naturgemäß mußte sich unter diesen Verhältnissen die wirtschaftliche Krise besonders stark auswirken. Der deutsche Bauer konnte seine Erzeugnisse nicht mehr auf den Markt bringen und mußte seinen Betrieb umstellen.

Heute beginnt sich der Deutsche in Gottschee wieder zu regen. Die Bauern haben eine Genossenschaft gegründet, die die Gottscheer Wirtschaft auf eine gesunde Grundlage bringen soll. Zwar dürfen sie nicht mehr singen:

Osmanen Blut, Franzosen Blut
hat unser Land gefärbet,
den unverdrossen deutschen Mut,
den haben wir ererbet.
Drum Brüder schließet fest den Bund ...

aber sie handeln und leben danach, unsere Gottscheer im Süden!

Vorfrühling am Rhein

Von Anton Gabele.

DsR. Noch scheint die Sonne auf einen kalten Stein. Dennoch zeigt sich im grau-lilafarbenen Geschiefer des Weinberges schon der erste Frühlingsbote, die hellgrüne Nieswurz. Niesen bedeutet Glück, und „Gott segn' es" möchte man dem jungen Jahre zurufen, sooft man einem der wagelustigen Pflänzlein begegnet.

Und bald scheint die Sonne nicht mehr auf einen kalten Stein. Daß manche Weine von Nahe, Mosel, Rhein und Ahr so feurig sind, läßt sich schon im Februar begreifen. Es gibt da windgeschützte Fleckchen, die jeden Sonnenstrahl schöpfen. Dort zerrinnt der Schnee wie auf einem Backofen. Dort bricht auch zuerst das rosarote Wunder des Vorfrühlings hervor, die Pfirsichblüte. Wie ein verlorenes Morgenwölklein liegt es am Berghang. Selbst der eiligste Reisende sieht es und spürt dabei eine heimelige Sehnsucht nach Jugend, Liebe und sorgloser Fröhlichkeit.

Andere Frühlingswunder dagegen findet nur der gemächsame Wanderer: Hinter der alten Kirche, zwischen den Winzerhäusern im winkeligen Garten ein Mandelbäumchen, das an hundert haarfeinen Zweigen tausend Hochzeitsröslein aufgesteckt hat; oder einen Aprikosenbaum, über dessen knorrigen Aesten ein matt getönter, milchfarbener Blütenschleier liegt, darin die Bienen summen.

Sie müssen bei diesen ersten Freuden des Jahres verweilen, lang und geduldig verweilen, den herben Duft von Wasser und Wachstum atmen, die Hähne, Glocken und Kinder hören, den sonnvergoldeten Duft über dem Strome nebeln sehen. Das gilt jetzt im Vorfrühling, und das gilt erst recht, wenn der Freudenbringer all seine Pracht hinbreitet, wenn in Bad Salzig und Winningen die Kirschbäume blühen, von Bad Godesberg zum Siebengebirge und gegen Bonn hinab und darüber hinaus das Tal eine riesenhafte Blütenschale ist, wenn drunten im Bergischen das Obstland um Leichlingen und Bergisch-Neukirchen die innigste, jungfräulichste aller Blüten, die Apfelblüte zeigt. — Sie müssen Halt machen, unter den Blütenbaum treten, ihn gegen den blauen Himmel gehoben sehn. Sie müssen hören und riechen und schmecken, Herz und Sinn an ihn verlieren; dann erst haben Sie den Frühling gewonnen.

„Der alte Winter in seiner Schwäche zog sich in rauhere Berge zurück" ... Wie ein gewaltiger Zaun behüten die Berge das Tal des Rheines und seiner Nebenflüsse, wehren die Winde ab und hegen die Sonne. Und so ist das Rheintal geworden, was es ist, voll Fröhlichkeit und Sonne, ein einziger großer Garten. Wir werden das bald wieder einmal bestätigt sehen, wenn am 26. April die „Reichsgartenschau" in Essen aufgeht.

Die Verwendung von Schulräumen

Die Fachgruppe Schankgewerbe in der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hatte sich mit Anregungen an den Reichserziehungsminister gewandt, die Verwendung von Schulräumen zu schulfremden Zwecken allgemein zu regeln. In der Antwort erklärt der Minister, daß einer allgemeinen Anordnung grundsätzliche Bedenken entgegenstehen. Zwar seien der Verwendung der Schulräume durch das Wesen und die Bedeutung des Schulgebäudes als einer Erziehungsstätte der Jugend Grenzen gesetzt. So sollten z. B. Hochzeiten, Regimentsfeste, Holzauktionen, Kameradschaftsabende für Beamte u. ä. nicht in Schulräumen abgehalten werden. Es werde jedoch nicht möglich sein, den Gebrauch der Schulräume — namentlich der Aulen und Turnhallen — auf rein schulische Zwecke zu beschränken, da auch außerschulische Veranstaltungen denkbar seien, für die geeignete Saalräume anderweit nicht zur Verfügung stünden. Dazu komme, daß die Unterhaltsträger öffentlicher Schulen, insbesondere die Gemeinschaftsräume der Schulgebäude vielfach gerade im Hinblick auf die Notwendigkeit ihres Einsatzes für kulturelle und sportliche Zwecke ausgebaut und die dadurch zu erzielenden Einnahmen für die Gebäudeunterhaltung mit in Rechnung gestellt hätten.

Wie der Minister betont, bestehe auch keine rechtliche Möglichkeit, den Eigentümern der Gebäude eine derartige Verwendung zu untersagen, soweit es sich nicht um Veranstaltungen handle, die dem Schulzweck abträglich seien oder den Schulbetrieb beeinträchtigten. Beobachtete Mißstände müßten im Einzelfall bei der zuständigen Schulaufsichtsbehörde vorgebracht werden, die bei Kenntnis der örtlichen Verhältnisse am besten eingreifen könnten.

Bücherschau

Wer darf ein Wappen führen? Hierauf lautet die Antwort: Jeder, der gewillt ist, die überlieferten Regeln zu beachten und durch Eintragenlassen Irrtum und Streitfälle vermeidet. Die vielen tausende Deutsche, die heute wieder dem Ursprung ihrer Sippe nachgehen, suchen fast immer ein Wappen ihrer Vorfahren festzustellen oder ein neues anzunehmen. Bei einer Neuannahme wende man sich immer an einen erfahrenen Heraldiker, dem man seine Ahnentafel vorlege und ersuche, möglichst ein redendes Wappen, d. h. ein auf den Namen des Wappeninhabers Bezug nehmendes Wappen zu entwerfen. Bei der Namensdeutung ist indessen bei Namen, deren Sinn nicht klar liegt, Vorsicht am Platze. Viele Namen sind kaum deutbar, bei andern sind mehrere Erklärungen möglich. Es ist unerläßlich, zuerst den Heimatgau der Familie festzustellen, denn viele Namen gehen auf mundartliche Formen zurück und können nur mit Hilfe eines Heimatforschers gedeutet werden. Vor Neuaufnahme eines Wappens sollte stets geprüft werden, ob ein in Vergessenheit geratenes Wappen vorhanden ist. Erst wenn der Nachweis der blutmäßigen Abstammung von dem früheren Wappenherren erbracht ist, ist die Berechtigung zur Wiederannahme gegeben. Ein neu angenommenes Wappen lasse man für seine Nachkommen durch Eintragung festlegen. Dadurch erhält das neue Wappen gesetzlichen Schutz. Aus dem Aufsatz von Robert Steimel „Bürgerliche Heraldik", der mit vielen mehrfarbigen Wappenbildern in der Märzfolge von **„Westermanns Monatsheften" (Braunschweig)**, veröffentlicht wird.

Briefkasten

H 20. Den weißen Fleck entfernen Sie aus dem polierten Tisch durch Auflegen von angefeuchtetes Kochsalz. Mit einem Tuch wird das Salz gründlich entfernt. Nun tropft man etwas Oel auf den Flecken, nimmt einen angekohlten Korkpfropfen und dunkelt damit die Stellen nach. Mit einem wollenen Tuch wird dann der ganze Tisch poliert. Wenn noch etwas zu sehen, ist, so verschwindet dieser hellere Schein im Laufe der Zeit gänzlich.

Wer hat die Glücksnummer?

Gewinnauszug
5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

29. Ziehungstag — 12. März 1938

In der heutigen Ziehung wurden gezogen

8 Gewinne zu 5000 RM. 15207 243236 255680 360758
8 Gewinne zu 3000 RM. 132485 163425 257645 366601
22 Gewinne zu 2000 RM. 34495 58484 62851 140226 164857 238720 242211 313749 319846 377551 397013
62 Gewinne zu 1000 RM. 6511 8468 36753 58686 71003 94362 94951 105729 110334 121269 126760 128083 139107 144808 193189 227452 246971 261853 283812 311826 322748 323353 341732 343150 353784 354711 370363 371377 382653 399061 399680
68 Gewinne zu 500 RM. 4037 7322 10921 13229 56196 76599 84708 87429 114499 132141 135449 139470 143440 152106 167599 181936 184716 189213 190414 194691 203114 208623 213388 229504 243189 245667 251478 276352 292292 336725 361257 371023 384804 394276

248 Gewinne zu 300 RM. 4607 6069 8970 9532 10211 14452 18849 25294 25873 37517 41806 49252 49542 50320 51151 56201 56932 59066 61901 62559 66114 67326 70989 72840 78011 79946 85599 86872 86904 91560 92391 94357 97400 98438 99650 102965 103319 112752 113024 113558 117032 120575 121870 132089 138336 142741 148529 151490 152843 162132 163227 164220 169726 171789 174827 175231 175831 177412 179391 181986 185332 191888 192696 196810 198942 202354 202381 202749 204332 210028 215716 222683 235783 236636 240169 243780 244872 252060 254255 255686 258944 262429 265332 268673 270833 275358 296612 298698 302154 303495 304098 306411 312576 314562 320931 327225 328904 331760 333631 338695 345595 345744 348721 350153 353056 353591 358921 358987 361635 363473 365953 367190 367877 368094 369615 374892 377623 381701 384720 389824 392111 392325 395798 396870

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 4 zu je 5000, 2 zu je 3000, 18 zu je 2000, 18 zu je 1000, 42 zu je 500, 74 zu je 300, 1840 zu je 150 RM.

30. Ziehungstag — 14. März 1938

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 1000000 RM. 233528
4 Gewinne zu 5000 RM. 187758 369139
2 Gewinne zu 3000 RM. 30894
18 Gewinne zu 2000 RM. 54156 109552 195193 233552 271187 297379 330568 334492 342575
18 Gewinne zu 1000 RM. 14345 23122 144367 201427 228663 284357 303427 352822 367642
42 Gewinne zu 500 RM. 22813 81416 86507 95639 127010 130591 133332 148595 154947 167227 167351 177783 192685 192988 224550 293296 300772 335364 371419 374848 399700

74 Gewinne zu 300 RM. 5215 6999 10856 16484 44552 67114 82571 92371 95320 112807 150534 153203 174506 175018 189507 197086 197516 205246 217977 220097 227715 233736 237115 240501 266522 273718 276873 286390 298407 308711 344977 348483 349835 351445 354883 381374 390192

Die Ziehung der 1. Klasse der 51. Preußisch-Süddeutschen (277. Preußischen) Klassen-Lotterie findet am 22. und 23. April 1938 statt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl Verlag: Paul Becher in Brühl DA 2. 38. 1000. Z. Zt. ist Preisliste Nr ° gültig

Danksagung

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters bewiesene Anteilnahme und die schönen Kranz- und Blumenspenden, sowie das Geleit zur letzten Ruhestätte sprechen wir der Gefolgschaft des Bahnhofs Brühl, insbesondere Herrn Reichsbahnoberinspektor Jacob, der Kriegerkameradschaft und dessen Führer Herrn Giesler, dem Arbeiterverein, der Mar. Bruderschaft, sowie allen Freunden und Bekannten unsern

innigsten tiefgefühlten Dank aus.

Frau Gertrud Reifferscheidt geb. Segschneider u. Familie.

Brühl, den 16. März 1938.

Dank!

Für die verschiedenen Gratulationen zu meinem 88. Geburtstage allen meinen

besten Dank.

Besonders aber hat mich der klassische Wunsch des Herrn H. B. erfreut:

Minime autem usque ad annum centesianem

Mit deutschem Gruß:
Heinrich Brockmann

Brühl

Gelegenheit

Schönes neues Speisezimmer, 3 Wochen gebraucht, billig zu verkaufen.

Möbel - Zirkus
Brühl, Böningergasse 25

Die Büroräume des Arbeitsamtes Brühl, Bonnstraße 21, auch als Ladenlokal m. Wohnung geeignet, sind sof. zu verm.; ev. Haus zu verkaufen.
Buchmiller, Bonnstr. 21 I.

Wir drucken alles

was für den privaten u. geschäftlichen Bedarf benötigt wird in zweckmäßiger u. neuzeitlicher Aufmachung. Sorgsame Pflege finden besonders d. Werbedrucksachen der modernen Geschäfts-Reklame

Buchdruckerei PETER BECHER

Reichssender Köln!

Donnerstag, den 17. März

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10 von Stuttgart: Leibesübungen. 6,30 von Leipzig (aus Dresden): Frühkonzert.
7.00 von Leipzig: Nachrichten
anschl. aus Köln: Morgenlied — Morgenruf.
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30 von Königsberg: „Ohne Sorgen jeder Morgen". Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Königsberg unter Leitung von Eugen Wilcken.
9.30 Klaviermusik. Solist: Martin H. Steinkrüger
9.45 Nachrichten
10.00 Volksliedsingen. (Wiederholung Liederblatt 25)
10.30 Sendepause.
11.45 Bauer, merk auf! — Die Aufgabe der Gemeindeschwester auf dem Lande.
12.00 Mittagskonzert. Das Kölner Rundfunkorchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Solistin: Kläre Hansen-Grütefien. 1. Teil: Die Deutsche Oper. 1. Ouvertüre zu „Der Schauspieldirektor", W. A. Mozart. 2. Arie der Gräfin: „Und Susanne kommt nicht" aus „Figaros Hochzeit", W. A. Mozart. 3. Ouvertüre zu „Der Wildschütz", A. Lortzing. 4. Arie der Anna aus „Die lustigen Weiber", O. Nicolai. 5. Einleitung zum 3. Akt, Tanz der Lehrbuben und Aufzug der Meistersinger aus „Die Meistersinger von Nürnberg", R. Wagner. 6. Einleitung zum 2. Akt aus „Die Königskinder", E. Humperdinck.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche
13.15 2. Teil: Tänze aus aller Welt: 7. Wiener Tänze, L. van Beethoven. 8. Ungarische Tänze Nr. 17 und 68. Joh. Brahms. 9. Dumka, russischer Tanz, A. Bullerian. 10. Bayrischer Tanz, K. Thiel. 11. Schwedischer Tanz, P. Graener. 12. Mock Morris, irischer Tanz, P. Grainger. 13. Rumänischer Tanz, F. Hoffmann.
14.00 Nachrichten
14.15 angeschlossen: München: Leichte Kost. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett.
15.00 Vom Hundertsten ins Tausendste.
15.30 Rechtsfragen des Alltags. Es spricht Gerichtsvorsitzender Utendörfer.
15.45 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Buchbesprechung
16.00 vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt die Kapelle Hansjoachim Fierke.
17.00 Der Südtiroler Dichter Franz Tumler erzählt.
17.20 Musik für Blasinstrumente. Zeitgenössische Komponisten. Ausführende: Die Kölner Bläser-Kammermusik-Vereinigung.
18.00 „Gertraud — den Garten baut". Volkskundliche Plauderei.
18.10 Frohes Musizieren. Ein Werksingen des BdM
18.40 Deutsche Dichter der Gegenwart. Friedrich Schnack: Neue Gedichte.
18.50 Momentaufnahme
19.00 Nachrichten
19.10 Deutsche Volkslieder und Balladen. Der Kölner Rundfunk-Chor unter Leitung von Musikdirektor Wilhelm Adams. Solist: Hans Georg Teumer.
20.00 Agnes Bernauer. Ein Spiel von Friedrich Hebbel, für den Rundfunk bearbeitet von Paul Schaaf. Zum 125. Geburtstage des Dichters Hebbel am 18. März. Spielleitung: Josef Kandner.
21.00 Hans Bund spielt zum Tanz.
22.00 Nachrichten
22.20 Wir lernen Italienisch
Manuskript: Dr. W. M. Esser.
22.35 aus Düsseldorf: Nachtmusik und Tanz. Es spielt Ralph Zinn mit seinem Orchester.